Der kommende Aufstand

Unsichtbares Komitee

Unsichtbares Komitee

Der kommende Aufstand

erschienen im Jahr 2007 unter dem Titel
„L'insurrection qui vient" in französicher Sprache

übersetzt von *uns* im Frühjahr 2010

zur freien Verbreitung

Warum eine deutschsprachige Ausgabe?
Bevor wir uns daran machten „L'insurrection qui vient" zu übersetzen, waren wir eigentlich der Meinung, es nicht zu tun. Im Grunde dachten wir, dass dieses Buch zu speziell auf die französische Situation zugeschnitten ist, in den Beispielen wie in der Schwerpunktsetzung.
Warum haben wir es trotzdem getan?

Der wichtigste Grund ist wohl, dass wir es satt haben, politische Pamphlete zu lesen, die sich mit der Darstellung der schlechten Verhältnisse begnügen, ohne konkrete Schritte zu ihrer Aufhebung in die Diskussion zu werfen. „Der kommende Aufstand" beschreibt die bröckeligen Fundamente der gegenwärtigen Ordnung nicht, um aufzurütteln oder Therapien zu ihrer Rettung vorzuschlagen, im Gegenteil. Die Zerbrechlichkeit der verschiedenen Aspekte dieser Welt der Domestizierung und Vernutzung, ihre neusten Transformationen werden nur durchgespielt, um endlich ihre Zerstörung konkret ins Auge zu fassen. Die Selbst-Zurichtung der Individuen, die sich mit Pillen im Rennen der Vermarktung halten, die Gewöhnung schon der Kleinsten daran, dass ihr Leben in der Selektion für eine Arbeitswelt bestehen wird, deren einziger Zweck der Erhalt des Hamsterrades selbst ist; der Angriff auf unser Leben wird nur geschildert, damit wir uns darin erkennen und dagegen in Stellung bringen können. Die Rundreise durch das trostlose Existieren der Metropole ist Aufklärung nicht im mythischen, sondern im militärischen Sinne: die Klärung eines gemeinsamen Ausgangspunktes, der operativen Bedingungen einer Real-Exit-Strategie aus der globalen Misere, und nicht zuletzt der praktischen Hebel, die uns in diesem Kampf zur Verfügung stehen.

Die Tatsache, dass der soziale Angriff der Eliten in den verschiedenen Staaten der westlichen Welt zusehends ähnliche Formen annimmt, kann eine derartige Positionsbestimmung über alte kulturelle Grenzen hinweg tragen. Die Vermessung und Verwaltung des Menschenmaterials kommt uns allen bekannt

vor, auch wenn Dateien und Polizeien andere Namen tragen. Der Klartext hinter der Billig-Propaganda von Managern und Kriegsherren tritt international so klar zutage wie die Erfahrung sich verschärfender Ohnmacht angesichts der unbelehrbaren Arroganz der Macht. Die Kolonisierung verarmter Viertel, der expandierende Assimilationsdruck nicht nur in den Banlieues schärft das Verständnis eines Widerstands, der sich nicht mehr mit Forderungen aufhält. Der sich in der Tat organisiert.

Wir schätzen den Text der französischen GenossInnen als Beitrag zur uralten, immer wieder neu aufflammenden Debatte darüber, wie wir uns diesen Quatsch vom Hals schaffen können, diese ewig gleiche Reduzierung der Welt auf die Verwertung der Welt. Eine Gebrauchsanweisung für die Revolte ist das Buch nicht. Das wäre vollkommen absurd. Jedes Aufbegehren ist so einzigartig wie die Revoltierenden selbst; eine Vielfalt an Traditionen, Kampferfahrungen und Träumen, erkennbar aber nicht vereinheitlicht durch den Glutkern ihrer Sehnsucht nach Befreiung. Viele Überlegungen über den kommenden Aufstand finden wir inspirierend, manche Taktiken direkt übertragbar, und einiges führt uns zu anderen Schlussfolgerungen, weil unsere Stärken andere, unsere Kämpfe nicht identisch sind. Richtig und gut für die Überwindung hiesiger Defizite finden wir, dass der in diesem Buch vertretene Zugang helfen könnte, den Status Quo linker Teilbereichskämpfe aufzubrechen, der im Horizont der Opposition oft an die unverbundene Aufzählung unzähliger Antis gebunden bleibt und dadurch nahe legt, sich in feindlichen Kategorien einzukästeln.

Die Bedeutung der Diskussionen und praktischen Versuche, die in den letzten Jahren um die Idee des Aufstands kreisen, sehen wir in der Erneuerung einer lebendigen revolutionären Perspektive, im handgreiflichen Ringen um die Wiedervereinigung von Denken und Handeln - nicht in 500 Jahren oder am anderen Ende der Welt, sondern hier und heute. Das Experimentieren mit Alternativen und der Kampf gegen das Establishment sind nicht nur nicht unvereinbar, sie ergänzen sich und sind unmittelbar aufeinander angewiesen. Das unsichtbare Komitee fordert uns auf, die Waffe der Kritik nicht in den Dienst der eigenen Entwaffnung zu stellen und den Kampf auf der Strasse nicht in den Abschied vom Nachdenken darüber münden zu lassen, wie wir uns langfristig halten können, denn der Aufbau autonomer Strukturen ist notwendige Basis für jeden ernst gemeinten Angriff auf dieses System. Der allerdings hat viele Formen und bringt unterschiedlichste Kommunen hervor.

„Der kommende Aufstand" wird uns nicht ersparen, in unseren eigenen Zusammenhängen klar zu kriegen, wer unsere Feinde sind und wo ihre Schwachstellen liegen, wie sie angegriffen werden können und welche Fallen es zu vermeiden gilt. Wir können den Text nutzen, um unsere Ideen und unsere Praxis weiterzuentwickeln.Wir können kritisch darauf antworten und die internationale Debatte um unser Tortenstück Erfahrung bereichern, und so dazu beitragen, eine neue Sprache der Rebellion zu entwickeln. Notwendig ist das Buch dafür keinesfalls. Um unsere Situation zu erkennen und daraus aufzubrechen braucht es keinen Masterplan, keine eine Wahrheit, die uns offenbart werden muss. Wir können an jeder Ecke loslegen, unser Leben in die eigenen Hände nehmen und uns gegen die herrschenden Verhältnisse verbünden. Was die unsichtbaren GenossInnen allerdings zu bedenken geben, ist, dass es zum Schmieden einer nachhaltigen, den absehbaren Attacken der Gegenseite gewachsenen Strategie Sinn macht, eine gewisse Koordination zwischen den einzelnen Gruppen zu kultivieren, um eine gemeinsame Verteidigung zu ermöglichen.

Als Diskussionsvorschlag in Richtung einer derartigen strategischen Kooperation finden wir das Buch der französischen GenossInnen gut, nicht als neue Schule oder Kult. Diese undogmatische Weigerung beinhaltet, dass es uns im Grunde gleichgültig ist, ob die AutorInnen die Emanzipation der anderen Kollektive zentral am Herzen liegt oder ob sie lieber alle nach ihrem Ebenbild schaffen würden. Es geht nicht darum ja oder nein zu ihrem Vorschlag zu sagen, sondern um die Eskalation einer Diskussion, zu der auch sie nur beigetragen. Ein libertärer Aufstand wird sich nicht ausbreiten, von der Revolution ganz zu schweigen, solange der Ruf nach FührerInnen uns innerlich schwächt. Wie alle Bücher hat auch „Der kommende Aufstand" seine blinden Flecken, und die Unterschätzung der Möglichkeit einer autoritären Wendung der ganzen Angelegenheit zählt mit Sicherheit dazu. Was nichts anderes heisst, als dass diese Auseinandersetzung noch darauf harrt, von uns geführt und aufgeschrieben zu werden! Wenn es gelingt zu vermeiden, die Diskussion über den kommenden Aufstand auf eine banale Zugehörigkeitsmaschine einzudampfen, könnten folgende Analysen und Vorschläge helfen, uns mit organisierteren Strukturen gegen die fortschreitende Zerstörung unserer Lebensgrundlagen zu formieren und eine lange nicht gesehene Schlagkraft zu entfalten.

Inhaltsverzeichnis

Aus welcher Sicht man sie auch betrachtet, die Gegenwart ist ohne Ausweg. Das ist nicht die geringste ihrer Tugenden. Denjenigen, die unbedingt hoffen möchten, raubt sie jeden Halt. Diejenigen, die vorgeben Lösungen zu haben, werden sofort entkräftet. Es ist bekannt, dass alles nur noch schlimmer werden kann. »Die Zukunft hat keine Zukunft mehr« ist die Weisheit jener Epoche, die unter dem Anschein einer extremen Normalität auf der Bewusstseinsebene der ersten Punks angelangt ist.

Die Sphäre der politischen Repräsentation schließt sich. Von Links nach Rechts nimmt die gleiche Nichtigkeit mal die Pose von Mackern, mal ein jungfräuliches Gehabe an, sind es die gleichen Ausverkäufer, die ihre Rede gemäß den neuesten Erfindungen der Abteilungen für Öffentlichkeitsarbeit austauschen. Diejenigen, die noch wählen, scheinen dies nur noch mit der Absicht zu tun, die Urnen durch pure Proteststimmen hochgehen zu lassen. Man fängt an zu erraten, dass gegen die Wahlen selbst weiter gewählt wird. Nichts von dem, was sich ergibt, ist auch nur im Entferntesten der Situation angemessen. In ihrer Stille selbst scheint die Bevölkerung unendlich viel erwachsener als all die Hampelmänner, die sich darum zanken, sie zu regieren. Jeder Chibani[1] aus Belleville ist weiser in seinen Worten als jeder einzelne unserer sogenannten Führer in seinen Verlautbarungen. Der Deckel des sozialen Kochtopfs verschließt sich dreifach, während der innere Druck stetig steigt. Von Argentinien aus beginnt das Gespenst des »Que se vayan todos!« ernsthaft in den führenden Köpfen umzugehen.

Die Feuer vom November 2005 werfen unaufhörlich ihre Schatten auf jedes Bewusstsein. Diese ersten Freudenfeuer sind die Taufe eines Jahrhunderts voller Versprechungen. Fehlt es dem medialen Märchen der Banlieues-gegen-die-Republik nicht an Effizienz, fehlt es ihm an Wahrheit. Bis in die Stadtzentren hinein haben sich die Feuer gebrannt, die methodisch verschwiegen wurden. Ganze Straßen in Barcelona haben

1 Slang für alte Menschen

in Solidarität gebrannt, ohne dass, außer ihren Bewohnern, irgendwer etwas davon mitbekommen hat. Und es stimmt nicht einmal, dass das Land seither aufgehört hat zu brennen. Unter den Beschuldigten sind ganz unterschiedliche Profile, die nur noch der Hass auf die bestehende Gesellschaft eint, nicht mal die Zugehörigkeit zu einer Klasse, einer Rasse oder einem Stadtteil. Das Einmalige besteht nicht in einer »Revolte der Banlieues«, die bereits 1980 nichts Neues war, sondern in dem Bruch mit den etablierten Formen. Die Angreifer hören auf niemanden mehr, weder auf die großen Brüder, noch auf den lokalen Verein, welcher die Rückkehr zum Normalen verwalten sollte. Kein SOS Racisme[2] kann seine krebserregenden Wurzeln in dieses Ereignis schlagen, dem nur die Müdigkeit, die Verfälschung und die mediale Omertà[3] ein vorgetäuschtes Ende bereiten konnten. Die ganze Serie nächtlicher Anschläge, anonymer Angriffe und der wortlosen Zerstörung hat den Verdienst, die größtmögliche Kluft zwischen die Politik und das Politische zu reißen. Niemand kann ernsthaft die Offenkundigkeit des Angriffes verneinen, der keine Forderung stellte, der keine andere Botschaft hatte als die Bedrohung; der nichts mit der Politik zu schaffen hatte. Man muss blind sein, um das rein Politische nicht zu sehen, das in dieser entschlossenen Verneinung der Politik steckt; oder keine Ahnung von den autonomen Bewegungen der Jugend der letzten dreißig Jahre haben. Wie verlorene Kinder haben wir den Nippes einer Gesellschaft verbrannt, die nicht mehr Aufmerksamkeit verdient als die Monumente in Paris zum Ende der Blutigen Woche[4], und die sich dessen bewusst ist.

Für die gegenwärtige Situation wird es keine soziale Lösung geben. Zuerst, weil die verschwommene Anhäufung von Milieus, Institutionen und individuellen Blasen, die ironischerweise als »Gesellschaft« bezeichnet wird, keine Konsistenz hat, des Weiteren, weil keine Sprache mehr für die gemeinsame Erfahrung existiert. Und Reichtümer können nicht geteilt werden, wenn man keine Sprache teilt. Es bedurfte eines halben Jahrhundert des Kampfes um die Aufklärung, um die Französische Revolution zu ermöglichen, und ein Jahrhundert von Kämpfen um die Arbeit, um den furchterregenden Wohlfahrtsstaat hervorzubringen. Die Kämpfe schaffen die Sprache, in der sich die neue Ordnung ausdrückt. Anders heute. Europa ist ein Kontinent, der pleitegegangen ist, der im Geheimen bei Lidl einkauft und der Billigflüge nutzt, um

---

2 antirassistische Organisation
3 Gesetz des Schweigens der Mafia
4 Niederschlagung der Pariser Kommune

überhaupt noch reisen zu können. Keines der in der sozialen Sprache formulierten »Probleme« führt darin zu einer Lösung. Die Fragen der »Renten«, jene der »Prekarität«, der »Jugendlichen« und ihrer »Gewalt« können nur in der Schwebe bleiben, während jene Gewalt, die immer verblüffender zur Tat übergeht, mit polizeilichen Maßnahmen verwaltet wird. Es wird sich nicht beschönigen lassen, den Hintern von alten Leuten zum Spottpreis zu wischen, die von den Ihren verlassen wurden und nichts zu sagen haben. Diejenigen, welche auf kriminellem Wege weniger Erniedrigung und mehr Profit gefunden haben als in der Arbeit als Reinigungskraft, werden ihre Waffen nicht strecken. Das Gefängnis wird ihnen nicht die Liebe zur Gesellschaft eintrichtern. Die auf Genuß abgehenden Horden von Rentnern werden die drastischen Kürzungen ihres monatlichen Einkommens nicht auf den Knien hinnehmen und sich nur noch mehr aufregen, dass eine breite Fraktion der Jugend die Arbeit verweigert. Wieso schließlich sollte ein Grundeinkommen, gewährt nach einem Beinahe-Aufruhr, den Grundstein für einen neuen New Deal, einen neuen Pakt, einen neuen Frieden legen. Dafür ist vom sozialen Empfinden zu viel verdampft.

Als Lösung wird sich der Druck, dass nichts passiert, und mit ihm auch das polizeiliche Raster des Territoriums stetig verstärken. Die Drone, die laut eigenem Eingeständnis der Polizei am letzten 14. Juli[5] Seine-Saint-Denis überflog, zeichnet die Zukunft in viel deutlicheren Farben als der humanistische Dunst. Dass man sich die Mühe gemacht hat zu präzisieren, dass sie nicht bewaffnet war, zeigt ziemlich deutlich, auf welchem Weg wir uns befinden. Das Territorium wird in immer dichter abgeriegelte Zonen zerstückelt werden. Autobahnen, die am Rand eines »Problemviertels« gebaut werden, bilden eine unsichtbare Mauer, um es ganz und gar von den Reihenhäusern abzutrennen. Was auch immer die guten republikanischen Seelen darüber denken mögen, das Verwalten von Stadtteilen »durch Communities« ist bekanntlich am effizientesten. Die rein metropolitanen Stücke des Territoriums, die wichtigsten Stadtzentren, werden in einer immer hinterhältigeren, immer ausgefeilteren, immer eklatanteren Dekonstruktion ihr Luxusleben führen. Mit ihrem Bordelllicht werden sie den ganzen Planeten beleuchten, während die Patrouillen der BAC[6], begleitet von privaten Sicherheitsdiensten, kurz: die Milizen, sich unendlich vervielfachen und dabei eine immer unverschämtere Deckung durch die Justiz genießen werden.

---

5 14. Juli 2007

6 »Brigade Anti Criminalité«, städtische Einheit der Polizei

Die Sackgasse der Gegenwart, überall wahrnehmbar, wird überall geleugnet. Noch nie haben so viele Psychologen, Soziologen und Literaten sich damit beschäftigt, jeder in seinem speziellen Jargon, in dem die Schlussfolgerung auf spezielle Art abwesend ist. Es reicht aus, sich die Lieder der Epoche anzuhören, die Schnulzen des »neuen französischen Chanson«, in welchen das Kleinbürgertum seine seelischen Zustände seziert, und die Kriegserklärungen von Mafia K'1Fry[7], um zu wissen, dass die Koexistenz bald aufhören wird, dass eine Entscheidung naht.

Dieses Buch ist mit dem Namen eines imaginären Kollektivs unterzeichnet. Seine Redakteure sind nicht seine Autoren. Sie haben sich damit zufrieden gegeben, ein bisschen Ordnung in die verschiedenen Allgemeinplätze dieser Epoche zu bringen, in das, was an den Tischen der Bars, was hinter verschlossenen Schlafzimmertüren gemurmelt wird. Sie haben nur die nötigen Wahrheiten fixiert, deren universelle Verdrängung die psychiatrischen Kliniken und die Blicke mit Schmerz füllt. Sie haben sich zu den Schreibern der Situation gemacht. Es ist das Privileg der radikalen Umstände, dass die Richtigkeit in logischer Konsequenz zur Revolution führt. Es reicht aus, das zu benennen, was einem unter die Augen kommt, und dabei nicht der Schlussfolgerung auszuweichen.

7 französische Hip-Hop-Gruppe

Erster Kreis

»I AM WHAT I AM«

»I AM WHAT I AM.« Das ist die letzte Opfergabe des Marketing an die Welt, das letzte Entwicklungsstadium der Werbung, und vor, weit vor all den Mahnungen, anders zu sein, man selbst zu sein, und Pepsi zu trinken. Jahrzehnte von Konzepten, um dort anzukommen, bei der reinen Tautologie. ICH = ICH. Er rennt auf einem Laufband vor dem Spiegel in seinem Fitnesscenter. Sie fährt am Steuer ihres Smart von der Arbeit nach Hause zurück. Werden sie sich treffen?
»ICH BIN WAS ICH BIN.« Mein Körper gehört mir. Ich bin Ich, Du bist Du und es geht schlecht. Die Personalisierung der Masse. Die Individualisierung aller Bedingungen – des Lebens, der Arbeit, des Unglücks. Diffuse Schizophrenie. Schleichende Depression. Atomisierung in feine paranoide Partikel. Hysterisierung des Kontakts. Je mehr ich Ich sein will, desto mehr habe ich das Gefühl einer Leere. Je mehr ich mich ausdrücke, desto mehr trockne ich aus. Je mehr ich hinter mir herlaufe, desto erschöpfter bin ich. Ich betreibe, du betreibst, wir betreiben unser Ich wie einen geschäftigen Schalter. Wir sind die Vertreter unserer selbst geworden – dieser seltsame Handel, die Garanten einer Personalisierung, die letzten Endes einer Amputation ähnelt. In mehr oder weniger versteckter Unbeholfenheit schaffen wir es zum Bankrott.
Bis es soweit ist, verwalte ich, kriege ich es hin. Die Suche nach sich selbst, mein Blog, meine Wohnung, der letzte angesagte Scheiß, die Pärchengeschichten, die Affairen... was es an Prothesen braucht, um ein Ich zusammenzuhalten! Wäre »die Gesellschaft« nicht zu dieser definitiven Abstraktion geworden, würde sie die ganzen existentiellen Krücken bezeichnen, die mir gereicht werden, damit ich mich weiterschleppen kann, die ganzen Abhängigkeiten, die ich um den Preis meiner Identität eingegangen bin. Der Behinderte ist das Vorbild der kommenden Bürgerlichkeit. Es ist nicht ohne jede Vorahnung, dass die Vereine, die ihn ausbeuten, ein existenzsicherndes Grundeinkommen für ihn fordern.

Die allgegenwärtige Anordnung, »jemand zu sein«, erhält den pathologischen Zustand, der diese Gesellschaft notwendig macht. Die

Anordnung, stark zu sein, erzeugt die Schwäche, durch die sie sich erhält, so dass alles einen therapeutischen Aspekt zu bekommen scheint, sogar arbeiten, sogar lieben. All die »Wie geht's?«, die jeden Tag ausgetauscht werden, lassen ans Fiebermessen denken, wodurch die einen den anderen die Patientengesellschaft aufzwingen. Gesellschaftlichkeit besteht heute aus tausend kleinen Nischen, aus tausend kleinen Unterschlüpfen, in denen man sich warm hält. Wo es immer besser ist als draußen in der großen Kälte. Wo alles falsch ist, weil alles nur ein Vorwand ist, um sich aufzuwärmen. Wo nichts entstehen kann, weil man dort taub wird beim gemeinsamen Schlottern. Diese Gesellschaft wird bald nur noch durch die Spannung zwischen allen sozialen Atomen in Richtung einer illusorischen Heilung zusammengehalten. Sie ist ein Werk, das seine Kraft aus einem gigantischen Staudamm von Tränen zieht, der ständig kurz vor dem Überlaufen ist.

»I AM WHAT I AM.« Niemals hatte eine Herrschaft ein unverdächtigeres Motto gefunden. Das Erhalten des Ich in einem Zustand permanenten Halb-Verfalls, chronischer Halb-Ohnmacht ist das bestgehütete Geheimnis der aktuellen Ordnung der Dinge. Das schwache, deprimierte, selbstkritische, virtuelle Ich ist im Wesentlichen dieses unendlich anpassbare Subjekt, das von einer Produktion gefordert wird, die auf Innovation beruht, auf dem beschleunigten Veralten der Technologien, dem stetigen Umbruch der sozialen Normen und der verallgemeinerten Flexibilität. Es ist gleichzeitig der gefräßigste Konsument und, paradoxerweise, das produktivste Ich, welches sich mit einem Maximum an Energie und Gier auf das kleinste Projekt stürzt, um später wieder in seinen larvenartigen Originalzustand zurückzukehren.

»DAS, WAS ICH BIN«, ja und? Von Kindheit an durchdrungen von Flüssen von Milch, Gerüchen, Geschichten, Klängen, Affektionen, Reimen, Substanzen, Gesten, Ideen, Eindrücken, Blicken, Gesängen und Fressen. Was ich bin? Von allen Seiten gebunden an Orte, Leiden, Ahnen, Freunde, Liebschaften, Ereignisse, Sprachen, Erinnerungen, an Dinge aller Art, die mit aller Offenkundigkeit nicht Ich sind. Alles, was mich an die Welt bindet, alle Verbindungen, die mich ausmachen, alle Kräfte, die mir innewohnen, verstricken sich nicht zu einer Identität, die zur Schau zu stellen wir aufgefordert werden, sondern zu einer Existenz: einzigartig, gemeinschaftlich, lebendig, aus der stellenweise, im Moment, dieses Wesen aufsteigt, das »ich« sagt. Unser Gefühl der Inkonsistenz ist nur eine Auswirkung dieses dummen Glaubens an die

Permanenz des Ich, und der wenigen Sorgfalt, die wir dem entgegenbringen, was uns ausmacht.
Es macht schwindelig, das »I AM WHAT I AM« von Reebok an einem Wolkenkratzer von Schanghai thronen zu sehen. Das Abendland rückt überall vor wie sein bevorzugtes trojanisches Pferd, diese tödliche Antinomie zwischen dem Ich und der Welt, dem Individuum und der Gruppe, der Verbundenheit und der Freiheit. Die Freiheit ist nicht die Geste, uns von unseren Verbundenheiten loszulösen, sondern die praktische Fähigkeit, auf sie einzuwirken, sich in ihnen zu bewegen, sie zu erschaffen oder zu durchtrennen. Die Familie existiert nur für denjenigen als Familie, das heißt als Hölle, der darauf verzichtet hat, ihre Mechanismen zu verderben, die uns schwachsinnig machen, oder der nicht weiß wie. Die Freiheit sich loszureißen war schon immer das Gespenst der Freiheit. Wir entledigen uns nicht von dem, was uns fesselt, ohne gleichzeitig das zu verlieren, worauf sich unsere Kräfte ausüben könnten.
»I AM WHAT I AM«, also, keine bloße Lüge, keine bloße Werbekampagne, sondern ein Feldzug, ein Kriegsschrei, gerichtet gegen alles, was es zwischen den Wesen gibt, gegen alles, was ununterscheidbar zirkuliert, alles, was sie unsichtbar miteinander verbindet, alles, was die perfekte Verwüstung hindert, gegen alles, was bewirkt, dass wir existieren und dass die Welt nicht überall wie eine Autobahn aussieht, wie ein Vergnügungspark oder eine Trabantenstadt: pure Langeweile, ohne Leidenschaft und wohl geordnet, leerer Raum, eiskalt, nur noch durchquert von registrierten Körpern, automobilen Molekülen und idealen Waren.
Frankreich ist nicht das Vaterland der Anxiolytika, das Paradies der Antidepressiva und das Mekka der Neurose, ohne gleichzeitig Europameister der Stundenproduktivität zu sein. Die Krankheit, die Müdigkeit, die Depression können als individuelle Symptome dessen wahrgenommen werden, was geheilt werden muss. Sie arbeiten also am Erhalt der existierenden Ordnung, an meiner folgsamen Anpassung an dumme Normen, an der Modernisierung meiner Krücken. Sie umfassen die Selektion der opportunen, konformen und produktiven Neigungen in mir, von jenen, die brav zu betrauern sind. »Man muss sich verändern können, weißt du.« Werden sie aber als Fakten angenommen, können meine Störungen auch zur Zerschlagung der Hypothese des Ich führen. Sie werden also zu Akten des Widerstandes im laufenden Krieg. Sie werden zur Rebellion und zum Energiezentrum gegen alles, was sich verschwört, uns zu normalisieren, uns zu amputieren. Es ist nicht das Ich, was bei uns in der Krise ist, sondern die Form, die man uns aufzuzwingen versucht. Es sollen wohl abgegrenzte, wohl getrennte

Ichs aus uns gemacht werden, zuordenbar und zählbar nach Qualitäten, kurz: kontrollierbar; während wir Kreaturen unter Kreaturen sind, Einzigartigkeiten unter unseresgleichen, lebendiges Fleisch, welches das Gewebe der Welt bildet. Entgegen dem, was uns seit der Kindheit immer wieder erzählt wird, besteht Intelligenz nicht darin, sich anpassen zu können – oder wenn das eine Intelligenz ist, dann die der Sklaven. Unsere Unfähigkeit zur Anpassung und unsere Müdigkeit sind keine Probleme, außer aus der Sicht dessen, was uns unterwerfen will. Vielmehr deuten sie auf einen Ausgangspunkt, einen Verbindungspunkt für neue Komplizenschaften. Sie eröffnen den Blick auf eine noch viel verfallenere, aber unendlich viel teilbarere Landschaft als all die Trugbilder, die diese Gesellschaft von sich selbst bereithält.

Wir sind nicht deprimiert, wir streiken. Wer sich weigert, sich zu verwalten, für den ist die »Depression« kein Zustand, sondern ein Übergang, ein Auf-Wiedersehen, ein Schritt zur Seite hin zur Aufkündigung einer politischen Zugehörigkeit. Davon ausgehend gibt es keine andere Schlichtung als die medikamentöse und die polizeiliche. Genau deswegen scheut sich diese Gesellschaft nicht, ihren zu lebhaften Kindern Ritalin aufzuzwingen, zu jeder Gelegenheit Laufleinen pharmazeutischer Abhängigkeiten zu flechten, und vorzugeben, schon bei Dreijährigen »Verhaltensstörungen« festzustellen. Weil die Hypothese des Ich überall Risse bekommt.

Zweiter Kreis

»Unterhaltung ist ein Grundbedürfnis«

Eine Regierung, die den Notstand über 15jährige verhängt. Ein Land, das sein Heil in die Hände einer Fußballmannschaft legt. Ein Bulle in einem Krankenhausbett, der klagt, zum Opfer von »Gewalt« geworden zu sein. Ein Präfekt, der eine Verordnung erlässt gegen jene, die sich Häuser in Bäumen bauen. Zwei Kinder im Alter von 10 Jahren aus Chelles, die der Brandstiftung an einer Ludothek[8] beschuldigt werden. Diese Epoche zeichnet sich durch eine gewisse Groteske der Situation aus, der sie sich jedes Mal zu entziehen scheint. Dazu muss man sagen, dass die Medialen keine Mühen scheuen, mit ihrer Tonlage der Klage und Entrüstung das schallende Gelächter zu ersticken, das solche Neuigkeiten eigentlich begleiten sollte.

Eine Explosion schallenden Gelächters ist die angemessene Antwort auf all die ernsten »Fragen«, die es der Tagesschau zu stellen gefällt. Angefangen mit der abgedroschensten: Es gibt keine »Frage der Immigration«. Wer wächst noch da auf, wo er geboren wurde? Wer wohnt da, wo er aufgewachsen ist? Wer arbeitet da, wo er wohnt? Wer wohnt dort, wo seine Vorfahren gelebt haben? Und von wem sind die Kinder dieser Epoche, vom Fernsehen oder von ihren Eltern? Die Wahrheit ist, dass wir massenhaft aus jeder Zugehörigkeit gerissen wurden, dass wir von nirgendwo mehr herkommen, und dass sich daraus, gleichzeitig mit einer ungewöhnlichen Neigung zum Tourismus, ein nicht zu leugnendes Leiden ergibt. Unsere Geschichte ist jene der Kolonisierungen, der Migrationen, Kriege, Exile, der Zerstörung sämtlicher Verwurzelungen. Es ist die Geschichte all dessen, was uns zu Fremden in dieser Welt gemacht hat, zu Gästen in unserer eigenen Familie. Wir wurden unserer Sprache enteignet durch die Schule, unserer Lieder durch die Hitparade, unseres Fleisches durch die Massenpornographie, unserer Stadt durch die Polizei, unserer Freunde durch die Lohnarbeit. Dazu kommt in Frankreich die erbarmungslose, jahrhundertelange Arbeit der Staatsmacht an der Individualisierung, die ihre Untertanen vom jüngsten Alter an verzeichnet, vergleicht, diszipliniert und trennt, die

8 Einrichtung, wo Spiele Kindern zur Verfügung gestellt werden

aus Instinkt jegliche Solidaritäten, die sich ihr entziehen, zermalmt, bis nur noch die Staatsbürgerschaft bleibt, die reine, eingebildete Zugehörigkeit zur Republik. Der Franzose ist mehr als alle andern der Enteignete, der Elende. Sein Hass auf die Ausländer mischt sich unter seinen Hass auf sich *als Fremden*. Seine Eifersucht, gemischt mit dem Entsetzen über die »Banlieues«, drückt nur sein Ressentiment aus, über all das, was er verloren hat. Er kann es sich nicht verkneifen, diese sogenannten Stadtteile der »Verbannung« zu beneiden. Stadtteile, in denen noch ein bißchen gemeinschaftliches Leben besteht, etwas Verbundenheit zwischen den Menschen, ein paar nichtstaatliche Solidaritäten, eine informelle Ökonomie, eine Organisation, die noch nicht von denen getrennt ist, die sie organisieren. Wir sind an einem Punkt des Verlusts angelangt, an dem die einzige Art und Weise, sich als Franzose zu fühlen, ist, Immigranten zu beschimpfen, diejenigen, die sichtbarer *Fremde sind als ich*. Die Immigranten haben in diesem Land eine seltsame Position der Souveränität: Wären sie nicht da, würden die Franzosen vielleicht nicht mehr existieren.

Frankreich ist ein Produkt seiner Schule, und nicht umgekehrt. Wir leben in einem übermäßig verschulten Land, wo man sich an das Bestehen des Abiturs als einen prägenden Moment des Lebens erinnert. Wo Rentner vierzig Jahre später noch von ihrem Durchfallen in dieser oder jener Prüfung erzählen und davon, wie dies ihre ganze Karriere, und ihr ganzes Leben belastet hat. Seit eineinhalb Jahrhunderten hat die Schule der Republik eine Art verstaatlichter Subjektivitäten gebildet, die unter allen anderen erkennbar sind. Leute, welche die Selektion und den Wettbewerb unter der Bedingung akzeptieren, dass die Chancen gleich verteilt sind. Die vom Leben erwarten, dass jeder wie in einem Wettbewerb belohnt wird, nach seinem Verdienst. Die immer um Erlaubnis fragen, bevor sie etwas nehmen. Die ganz still die Kultur, die Regeln und die Klassenbesten respektieren. Selbst ihre Verbundenheit mit ihren großen kritischen Intellektuellen und ihre Ablehnung des Kapitalismus sind von dieser Liebe zur Schule geprägt. Diese staatliche Konstruktion der Subjektivitäten ist es, welche unter der Last der Dekadenz der schulischen Institution Tag für Tag mehr zusammenbricht. Das Wiederauftauchen der Schule in den letzten 20 Jahren sowie der Straßenkultur in Konkurrenz zur Schule der Republik und ihrer Pappkultur ist das tiefste Trauma, das der französische Universalismus aktuell erleidet. An diesem Punkt versöhnt sich die extremste Rechte im Voraus mit der giftigsten Linken. Allein schon der Name Jules Ferry, Minister von Thiers während der Zerschlagung der Pariser Kommune

und Theoretiker der Kolonisierung[9], sollte doch reichen, um uns diese Institution suspekt zu machen.
Was uns angeht, wenn wir hören, wie Lehrer aus irgendeinem „Bürgerkomitee für Sicherheit und Sauberkeit“ in den Abendnachrichten heulen, dass ihnen ihre Schule abgefackelt wurde, dann erinnern wir uns daran, wie oft wir als Kinder genau davon geträumt haben. Wenn wir einen linken Intellektuellen hören, wie er sich über die Barbarei der Banden von Jugendlichen auskotzt, welche Passanten auf der Strasse anquatschen, im Supermarkt klauen, Autos anzünden und mit der CRS[10] Katz und Maus spielen, dann erinnern wir uns daran, was 1960 über die »Blouson Noirs«[11], oder besser noch, was über die Apachen während der »Belle Époque« erzählt wurde: »Seit einigen Jahren ist es Mode geworden«, schrieb im Jahr 1907 ein Richter am Gericht »la Seine«, »unter dem Gattungsnamen Apachen alle gefährliche Individuen zu bezeichnen; Sammelbecken der Wiederholungstäter, Feinde der Gesellschaft, nicht Vaterland noch Familie, Deserteure aller Pflichten, bereit zu wagemutigsten Handgreiflichkeiten, zu jedem Attentat auf Leben oder Eigentum«. Diese Banden, die der Arbeit entfliehen, sich nach ihrem Stadtteil benennen und gegen die Polizei kämpfen, sind der Albtraum des guten Bürgers, individualisiert à la française: Sie verkörpern all das, worauf er verzichtet hat, all die mögliche Freude, die zu erreichen ihm nie möglich sein wird. Es ist eine Frechheit, in einem Land *zu existieren*, wo ein Kind, das singt, wie ihm der Sinn steht, unvermeidlich beschimpft wird »Hör auf, es wird noch anfangen zu regnen!«, wo die schulische Kastration am laufenden Band Generationen von polizierten Angestellten ausstößt. Die fortbestehende Aura von Mesrine[12] hat weniger mit seiner Geradlinigkeit und seiner Unverfrorenheit zu tun als mit seinem Unterfangen, sich daran zu rächen, woran wir uns alle rächen sollten. Oder vielmehr, woran wir uns *direkt* rächen sollten, statt auszuweichen, statt es hinauszuschieben. Denn es gibt keinen Zweifel, dass der Franzose sich rächt, ständig und an allem, mit tausenden von unauffälligen Niederträchtigkeiten, mit allen Arten von Verleumdungen, mit einer kleinen, eisigen Boshaftigkeit und einer giftigen Freundlichkeit rächt er sich für das Zertretenwerden, dem er sich ergeben hat. Es war

9 Knapp zehn Jahre nach Zerschlagung der Pariser Kommune setzte Ferry 1880 in abgeschwächter Form eine zentrale Forderung der KommunardInnen um: den unentgeltlichen und verpflichtenden Grundschulbesuch.
10 »Compagnies républicaines de sécurité«, Einheit der Polizei
11 In Lederjacken gekleidete Halbstarke und Rocker
12 Jaques Mesrine, französischer Bankräuber und bewusster Verbrecher. Er kritisierte den Knast als System und wurde 1979 von der Polizei ermordet.

an der Zeit, dass das *Fick die Polizei!* das *Jawohl Herr Polizist!* ersetzte. In diesem Sinne drückt die nuancenlose Feindseligkeit bestimmter Banden nur ein bisschen weniger gedämpft die schlechte Stimmung aus, den grundsätzlich schlechten Geist, die Lust nach erlösender Zerstörung, in der sich dieses Land verzehrt.

Das Volk von Fremden, in deren Mitte wir leben, als »Gesellschaft« zu bezeichnen, stellt einen derartigen Betrug dar, dass sich sogar die Soziologen überlegen, sich von einem Konzept zu verabschieden, das ein Jahrhundert lang ihr Broterwerb war. Sie bevorzugen heute die Metapher des Netzwerks, um die Art und Weise zu beschreiben, wie sich die kybernetischen Einsamkeiten verbinden, wie sich die schwachen Interaktionen, bekannt unter den Namen »Kollege«, »Kontakt«, »Kumpel«, »Beziehung« oder »Affaire« verknüpfen. Dennoch passiert es, dass diese Netzwerke zu einem Milieu verdampfen, wo man nichts teilt außer Codes und nichts auf dem Spiel steht außer der unaufhörlichen Wiederherstellung einer Identität.

Es wäre Zeitverschwendung, alles genau aufzuführen, was in den existierenden sozialen Verhältnissen im Sterben liegt. Die Familie kehrt zurück, sagt man, das Paar kehrt zurück. Doch die Familie, die zurückkehrt, ist nicht die, die gegangen ist. Ihre Rückkehr ist nur eine Vertiefung der herrschenden Trennung, die sie vertuschen soll, wobei sie selbst zur Täuschung wird. Jeder kann die Dosen von Traurigkeit bezeugen, die sich Jahr für Jahr an Familienfesten kristallisieren, dieses mühsame Lächeln, diese Verlegenheit, alle vergeblich simulieren zu sehen, dieses Gefühl, dass da ein Kadaver liegt, auf dem Tisch, und alle tun so, als ob nichts wäre. Vom Flirt zur Scheidung, vom Konkubinat zum Patchwork empfindet jeder die Sinnlosigkeit der traurigen Kernfamilie, doch die meisten scheinen die Einschätzung zu haben, dass es noch trauriger wäre, darauf zu verzichten. Die Familie, das ist nicht mehr so sehr das Ersticken unter dem mütterlichen Einfluss oder das Patriarchat der Ohrfeigen, sondern vielmehr dieses kindliche Sich-Gehenlassen in einer flauschigen Abhängigkeit, in der alles bekannt ist, dieser Moment von Sorglosigkeit gegenüber einer Welt, von der niemand mehr leugnen kann, dass sie in sich zusammenbricht. Eine Welt, in der »autonom werden« ein Euphemismus dafür ist, »einen Chef gefunden zu haben«. Man möchte in der biologischen Vertrautheit die Entschuldigung erkennen, jede auch nur ein bisschen angriffige Entschlossenheit in uns zu zerfressen, uns zum Verzicht anzuregen; zum Verzicht darauf, ganz erwachsen

zu werden, sowie zum Verzicht auf die Ernsthaftigkeit, die schon in der Kindheit steckt, unter dem Vorwand, dass man uns hat aufwachsen sehen. Vor diesem Zerfressen-werden müssen wir uns bewahren.

Das Paar ist wie die letzte Stufe des großen, gesellschaftlichen Debakels. Es ist die Oase in der Mitte der menschlichen Wüste. In ihm wird unter dem heiligen Schutz »des Intimen« all das gesucht, was so offenkundig alle zwischenmenschlichen Beziehungen heutzutage verlassen hat: die Wärme, die Einfachheit, die Wahrheit, ein Leben ohne Theater und Zuschauer. Aber ist der Liebestaumel vorbei, dann lässt die »Intimität« die Hosen runter: Sie ist selbst eine soziale Erfindung, sie spricht die Sprache der Frauenzeitschriften und der Psychologie, sie ist wie der Rest bis zum Erbrechen voll mit Strategien. Es gibt darin nicht mehr Wahrheit als irgendwo sonst, denn auch hier herrschen die Lüge und die Gesetze der Fremdhaftigkeit. Und wird sie darin gefunden, glücklicherweise, diese Wahrheit, dann ruft sie ein Teilen hervor, das der Form des Paares selbst widerspricht. Denn das, wodurch die Menschen sich lieben, kann auch das sein, was sie liebenswert macht, und was jede Utopie des Autismus zu zweit zerstört.

In Wirklichkeit ist die Zersetzung aller gesellschaftlichen Formen ein Glücksfall. Sie ist für uns die ideale Bedingung für ein wildes Massenexperiment, in neuen Zusammensetzungen, mit neuen Treuen. Die sogenannte »elterliche Vernachlässigung« hat uns eine Konfrontation mit der Welt aufgenötigt, die in uns eine frühreife Hellsichtigkeit erzwungen hat, und ein paar schöne Revolten erahnen lässt. Im Tod des Paares sehen wir verwirrende Formen kollektiver Affektivität aufsteigen, jetzt, wo der Sex bis zum Verschleiß abgerieben ist, wo Männlichkeit und Weiblichkeit zu mottenzerfressenen Kostümen verkommen sind, wo drei Jahrzehnte fortgesetzter pornographischer Innovationen jeden Reiz an der Überschreitung und der Befreiung genommen haben. Aus dem, was es an Unbedingtem in verwandtschaftlichen Verbindungen gibt, beabsichtigen wir das Gerüst für eine politische Solidarität zu errichten, die für den staatlichen Zugriff so undurchdringbar ist wie ein Zigeunerlager. Sogar in den endlosen Subventionen, die viele Eltern ihrem proletarisierten Nachwuchs zu zahlen gezwungen sind, gibt es nichts, was nicht zu einer Art Mäzenentum für die soziale Subversion werden könnte. »Autonom werden« könnte auch gut heißen: lernen, auf der Straße zu kämpfen, sich leere Häuser zu nehmen, nicht zu arbeiten, sich wie verrückt zu lieben und in den Supermärkten zu klauen.

Dritter Kreis

»Das Leben, die Gesundheit und die Liebe sind prekär, wieso sollte sich die Arbeit diesem Gesetz entziehen?«

Es gibt in Frankreich keine verworrenere Frage als die der Arbeit, es gibt keine verdrehtere Beziehung als die der Franzosen zur Arbeit. Geht nach Andalusien, Algerien oder Neapel. Dort verachtet man die Arbeit im Grunde. Geht nach Deutschland, in die USA oder nach Japan. Dort wird die Arbeit verehrt. Die Dinge ändern sich, das ist wahr. Es gibt sehr wohl auch *Otaku* in Japan, *Glückliche Arbeitslose* in Deutschland und *Workaholics* in Andalusien. Aber die sind zur Zeit nur Kuriositäten. In Frankreich reißt man sich Arme und Beine aus, um in der Hierarchie aufzusteigen, aber im Privaten rühmt man sich, nichts zu tun. Man bleibt bis um zehn Uhr abends auf der Arbeit, wenn man überfordert ist, aber man hat keine Skrupel, dort Büromaterial zu klauen oder sich bei den Waren im Lager zu bedienen und diese bei Gelegenheit zu verkaufen. Man hasst die Chefs, will aber um jeden Preis Angestellter sein. Eine Arbeit zu haben ist eine Ehre und arbeiten ein Zeichen der Unterwürfigkeit. Kurz: das perfekte Krankheitsbild der Hysterie. Man liebt, indem man hasst, und man hasst, indem man liebt. Und jeder weiß, welche Verblüffung und Verwirrung den Hysterischen schlägt, wenn er sein Opfer, seinen Herrn verliert. In den meisten Fällen erholt er sich davon nie wieder.

In diesem grundlegend *politischen* Land, das Frankreich ist, war die industrielle Macht stets der staatlichen unterworfen. Die wirtschaftlichen Aktivitäten waren niemals ohne die argwöhnisch rahmende Betreuung einer kleinlichen Verwaltung. Die großen Chefs, die nicht vom staatlichen Adel à la École Polytechnique oder ENA[13] stammen, sind die Paria der Geschäftswelt, wo zugegeben wird, hinter der Kulisse, dass sie ein bisschen Mitleid erregen. Bernard Tapie[14] ist ihr tragischer Held: an einem Tag vergöttert, am nächsten Tag im Knast, *immer unberührbar*. Dass er jetzt auf der Bühne steht, hat nichts Erstaunliches. Indem das französische Publikum ihn bewundert, wie man ein Monster

13 Eliteschulen, die alle wichtigen Staatsfunktionäre, PolitikerInnen und Wirtschaftseliten durchlaufen
14 französischer Geschäftsmann und Schauspieler mit zweifelhaftem Ruf

bewundert, hält es sichere Distanz, durch das Spektakel einer so faszinierenden Ruchlosigkeit schützt es sich vor dem Kontakt. Trotz dem grossen Bluff der 1980er Jahre *hat in Frankreich der Kult des Unternehmens nie Fuss gefasst*. Wer immer ein Buch schreibt, um ihn zu verunglimpfen, ist sich eines Bestsellers sicher. Die Manager mit ihren Sitten und ihrer Literatur können sich zwar in der Öffentlichkeit präsentieren, es umgibt sie aber ein Sperrgürtel aus Gekicher, ein Ozean aus Verachtung, ein Meer aus Sarkasmus. Der Unternehmer gehört nicht zur Familie. In der Hierarchie des Abscheus wird ihm der Bulle vorgezogen. Beamter zu sein bleibt, gegen Wind und Wetter, gegen *Golden Boys* und Privatisierung, nach allgemeinem Verständnis die Definition *guter* Arbeit. Man kann den Reichtum derjenigen beneiden, die keine sind, um ihre Stellen beneidet man sie nicht.

Vor dem Hintergrund dieser Neurose können die aufeinander folgenden Regierungen noch immer der Arbeitslosigkeit den Krieg erklären und vorgeben, sich die »Schlacht um die Beschäftigung« zu liefern, während Ex-Führungskräfte mit ihren Handies in den Zelten der Médecins du monde[15] am Ufer der Seine campen. Während es den massiven Streichungen der ANPE[16] und allen statistischen Tricks nicht gelingt, die Zahl der Arbeitslosen unter zwei Millionen zu senken. Während das RMI[17] und die kleinen Gaunereien selbst nach der Meinung der Nachrichtendienste die einzigen Faktoren sind, die vor einer sozialen Explosion schützen, die zu jedem Moment möglich ist. Die psychische Ökonomie der Franzosen genauso wie die politische Stabilität des Landes ist es, welche bei der Aufrechterhaltung dieser arbeiterischen Fiktion auf dem Spiel stehen.

Mit Verlaub, das ist uns scheissegal.

Wir gehören einer Generation an, die *sehr gut* ohne diese Fiktion lebt. Die noch nie auf die Rente oder das Arbeitsrecht und schon gar nicht auf das Recht *auf* Arbeit gezählt hat. Die nicht einmal prekär ist, wie es die fortschrittlichsten Fraktionen des linken Aktivismus gerne theoretisieren. Weil prekär sein noch immer heißt, sich in Bezug auf die Sphäre der Arbeit zu definieren, in diesem Fall: in Bezug auf *ihren Zerfall*. Wir anerkennen die Notwendigkeit, Geld zu finden, mit welchen Mitteln auch immer, denn es ist zur Zeit unmöglich, darauf zu verzichten. Wir anerkennen nicht die Notwendigkeit der Arbeit. Außerdem arbeiten wir nicht mehr: *wir jobben*. Das Unternehmen ist kein Ort, an dem wir

15 internationale humanitäre Hilfsorganisation
16 »Agence Nationale Pour l'Emploi«, Agentur für Arbeit
17 »Revenu Minimum d'Insertion«, Fürsorgezahlungen

existieren, es ist ein Ort, den wir durchqueren. Wir sind nicht zynisch, wir scheuen nur, uns missbrauchen zu lassen. Der Diskurs der Motivation, der Qualität und des persönlichen Einbringens perlt zur großen Verzweiflung aller Verwalter des Humankapitals an uns ab. Man sagt, wir seien von den Unternehmen enttäuscht, dass diese die Loyalität unserer Eltern nicht honoriert hätten, sie hätten sie zu schnell entlassen. Man lügt. Um enttäuscht zu werden, muss man einst gehofft haben. Und wir haben uns von den Unternehmen nie etwas erhofft: wir sehen sie als das, was sie sind und was zu sein sie nie aufgehört haben, ein doppeltes Spiel mit wechselhaftem Komfort. Wir bedauern vor allem unsere Eltern, dass sie in diese Falle getappt sind, die zwei zumindest, die daran geglaubt haben.

Die sentimentale Verwirrung um die Frage der Arbeit lässt sich folgendermaßen erklären: Der Begriff der Arbeit umfasste schon immer zwei gegensätzliche Dimensionen: Eine Dimension der *Ausbeutung* und eine Dimension der *Teilnahme*. Ausbeutung der Arbeitskraft, individuell und kollektiv, durch die Aneignung des Mehrwerts, privat oder sozial; Teilnahme an einem gemeinsamen Werk durch die Verbindungen, die sich zwischen denen knüpfen, die im Universum der Produktion kooperieren. Im Begriff der Arbeit sind diese zwei Dimensionen pervers verworren, was im Grunde die Gleichgültigkeit erklärt, mit der die Arbeiter der marxistischen Rhetorik, welche die Dimension der Teilnahme leugnet, ebenso begegnen wie der Rhetorik der Manager, welche die Dimension der Ausbeutung leugnet. Daher auch die Ambivalenz des Verhältnisses zur Arbeit, zugleich verabscheut, weil sie uns von dem entfremdet, was wir tun, und verehrt, da sich ein Teil von uns selbst darin abspielt. Das Desaster ist dabei vorbedingt: es besteht in allem, das es zu zerstören galt, in all denjenigen, die es zu entwurzeln galt, damit die Arbeit letzten Endes als einzige Art zu existieren erschien. Der Horror der Arbeit liegt weniger in der Arbeit selbst als in der methodischen Verwüstung, seit Jahrzehnten, all dessen, was sie nicht ist: Vertrautheiten des Stadtteils, des Berufs, des Dorfes, des Kampfes, der Verwandtschaft, die Verbundenheit mit Orten, mit Lebewesen, mit Jahreszeiten, mit der Art und Weise zu handeln und zu sprechen.

Hierin besteht das aktuelle Paradox: Die Arbeit hat restlos über alle anderen Formen der Existenz triumphiert, genau zu der Zeit, in der die Arbeiter überflüssig geworden sind. Die Steigerungen der Produktivität, die Auslagerung, die Mechanisierung, die Automatisierung und die Digitalisierung der Produktion sind derart fortgeschritten, dass sie die Menge an lebendiger, zur Herstellung der Ware benötigter Arbeit, auf

beinahe nichts reduziert haben. Wir erleben das Paradox einer Gesellschaft von Arbeitern ohne Arbeit, in der die Ablenkung, der Konsum, das Vergnügen nur noch den Mangel daran beklagen, wovon sie uns eigentlich ablenken sollten. Die Mine von Carmaux, die ein Jahrhundert lang aufgrund ihrer gewalttätigen Streiks Berühmtheit erlangte, wurde in den Cap Découverte umgerüstet. Es handelt sich dabei um ein »multiples Vergnügungszentrum«, wo Skateboard und Fahrrad gefahren wird, und das sich durch ein »Minenmuseum« auszeichnet, wo für die Urlauber Steinschläge simuliert werden.

In den Unternehmen teilt sich die Arbeit immer offensichtlicher in hochqualifizierte Arbeitsplätze in Forschung, Entwicklung, Kontrolle, Koordination und Kommunikation, im Zusammenhang mit dem Einbringen des notwendigen Wissens in die neuen kybernetisierten Produktionsprozesse, und in entqualifizierte Arbeitsplätze zur Instandhaltung und Überwachung dieser Prozesse.

Erstere sind von geringer Zahl. Sehr gut bezahlt und dadurch dermaßen begehrt, dass die Minderheit, die sie vereinnahmt, nicht auf die Idee käme, sich auch nur ein Krümelchen davon entgehen zu lassen. Ihre Arbeit und sie verschmelzen in einer angsterfüllten Umklammerung effektiv zu Einem. Manager, Wissenschaftler, Lobbyisten, Forscher, Programmierer, Entwickler, Berater und Ingenieure hören im wahrsten Sinne nie auf zu arbeiten. Selbst ihre Fickbeziehungen sollen ihre Produktivität steigern. »Die kreativsten Unternehmen sind zugleich diejenigen, in denen die Intimbeziehungen am zahlreichsten sind«, theoretisiert ein Philosoph des Humankapitals[18]. »Die Mitarbeiter der Firma«, bestätigt der Abteilungsleiter Humankapital von Daimler Benz, »gehören zum Kapital der Firma. […] Ihre Motivation, ihr Know-How, ihr Innovationsvermögen und ihre Sorge darum, was die Kundschaft verlangt, sind der Rohstoff für innovative Dienstleistungen. […] Ihr Verhalten, ihre soziale und emotionale Kompetenz sind von zunehmender Bedeutung für die Evaluation ihrer Arbeit. […] Diese wird nicht mehr anhand der Zahl der Anwesenheitsstunden bewertet, sondern auf Basis der erreichten Ziele und der Qualität der Resultate. Sie sind Unternehmer.«

Alle Aufgaben, die nicht an die Automation delegiert werden konnten, bilden ein Nebelfeld von Arbeitsplätzen, die, weil nicht durch Maschinen besetzbar, mit irgendwelchen Menschen zu besetzen sind – Handlanger, Lagerarbeiter, Fließbandarbeiter, Saisonarbeiter, etc.. Diese flexible, undifferenzierte Arbeitskraft, die von einer Aufgabe zur nächsten wechselt und nie lange in einem Unternehmen bleibt, kann sich nicht

18 »DRH (Direction des Ressources Humaines)«, die Abteilung Humankapital.

mehr zu einer Kraft verdichten. Dies, weil sie nie im Mittelpunkt des Produktionsprozesses steht, sondern wie pulverisiert in einer Vielzahl von Zwischenräumen damit beschäftigt ist, die Löcher dessen zu stopfen, was nicht mechanisiert wurde. Der Leiharbeiter ist die Figur dieses Arbeiters, der keiner mehr ist, der keinen Beruf mehr hat, sondern Fähigkeiten, die er bei seinen Einsätzen verkauft, und deren Bereitstellung eine weitere Arbeit ist.
Am Rande des Kerns dieser effektiven, für das reibungslose Funktionieren der Maschine notwendigen Arbeiterschaft breitet sich nunmehr eine überzählig gewordene Mehrheit aus, die zwar dem Absatz der Produktion dient, doch kaum zu mehr, und die das Risiko birgt, dass sie in ihrer Untätigkeit damit beginnt, die Maschine zu sabotieren. Die Drohung einer generellen Demobilisierung ist das Gespenst, welches im gegenwärtigen Produktionssystem umgeht. Auf die Frage »Warum also arbeiten?« antworten nicht alle wie diese ehemalige Sozialhilfeempfängerin gegenüber der *Libération*[19]: »Für mein Wohlbefinden. Ich musste mich beschäftigen«. *Es besteht das ernsthafte Risiko, dass wir letztendlich dazu kommen, in unserer Untätigkeit eine Beschäftigung zu finden*.
Diese treibende Bevölkerung muss beschäftigt oder im Zaum gehalten werden. Denn bis heute wurde keine bessere Methode zur Disziplinierung gefunden als die Lohnarbeit. Deshalb muss der Abbau der »sozialen Errungenschaften« weitergeführt werden, um die Widerspenstigsten in den Schoß der Lohnarbeit zu treiben, diejenigen, die sich nur angesichts der Alternative zwischen Sterben an Hunger und Verfaulen im Knast ergeben. Die Explosion des Sklavenhändlersektors der »Personaldienstleistungen« muss weitergehen: Frauen in Putzjobs, Gastronomie, Massage, Haushaltshilfe, Prostitution, Pflege, Privatunterricht, therapeutische Vergnügungen, psychologische Betreuung etc.. All dies begleitet von sich stetig verschärfenden Standards der Sicherheit, der Hygiene, des Benehmens und der Kultur, von einer Beschleunigung der Flüchtigkeit der Moden, die allein die Notwendigkeit solcher Dienstleistungen sichern. In Rouen haben die Parkuhren ihren Platz an »menschliche Parkuhren« abgetreten: Jemand, der sich auf der Straße langweilt, stellt Ihnen einen Parkschein aus und vermietet Ihnen, gegebenenfalls, bei schlechtem Wetter einen Regenschirm.

Die Ordnung der Arbeit war die Ordnung einer Welt. Die Offenkundigkeit ihres Ruins schlägt bereits die Idee davon, was alles daraus folgt, mit Lähmung. Arbeiten bezieht sich heutzutage weniger auf die

19 Tageszeitung

wirtschaftliche Notwendigkeit, Waren zu produzieren, als auf die politische Notwendigkeit, Produzenten und Konsumenten zu produzieren, um mit allen Mitteln die Ordnung der Arbeit zu retten. *Sich selbst* zu produzieren ist dabei, zur vorherrschenden Beschäftigung einer Gesellschaft zu werden, in der die Produktion zwecklos geworden ist: wie ein Tischler, dem seine Werkstatt enteignet wurde und der in seiner Verzweiflung beginnt, sich selbst zu hobeln. Daher das Spektakel all dieser jungen Menschen, die für ihr Vorstellungsgespräch lächeln üben, die sich die Zähne für ihre Beförderung bleichen, die in Clubs gehen, um den Teamgeist anzuregen, die Englisch lernen, um ihre Karriere zu boosten, die sich scheiden lassen oder heiraten, um wieder in Gang zu kommen, die Theater-Workshops besuchen, um Führungskräfte zu werden, oder Schulungen in »Persönlichkeitsentwicklung«, um »Konflikte besser zu managen« - »Die intimste ›Persönlichkeitsentwicklung‹«, behauptet irgendso ein Guru, »wird zu einer besseren emotionalen Stabilität führen, einer größeren Offenheit für Beziehungen, einer zielgerichteteren intellektuellen Sinnesschärfe und damit zu einer verbesserten wirtschaftlichen Leistung.« Das Gewimmel dieser kleinen Welt, die ungeduldig darauf wartet, ausgewählt zu werden, während sie trainiert natürlich zu sein, enthüllt den Versuch, die Ordnung der Arbeit durch eine Ethik der *Mobilisierung* zu retten. Mobilisiert zu sein heißt sich auf die Arbeit nicht als Aktivität zu beziehen, sondern als *Möglichkeit*.

Wenn der Arbeitslose sich seine Piercings entfernt, zum Friseur geht, und seine Projekte entwickelt, ernsthaft »an seiner Beschäftigungsfähigkeit« arbeitet, wie man sagt, dann zeugt er dadurch von seiner Mobilisierung. Die Mobilisierung ist dieses leichte Ablösen von sich selbst, dieses belanglose Ausreißen von dem, was uns ausmacht, dieser Zustand der Fremdartigkeit, von dem aus das Ich als Objekt der Arbeit gehalten werden kann, aus dem heraus es möglich wird, sich selbst zu verkaufen und nicht seine Arbeitskraft, sich entlohnen zu lassen, nicht für das, was man tut, sondern für das, was man ist, für unsere exquisite Beherrschung sozialer Codes, unsere zwischenmenschlichen Talente, unser Lächeln oder unsere Art zu präsentieren. Dies ist die neue Norm der Sozialisierung. Die Mobilisierung führt die Fusion der zwei widersprüchlichen Pole der Arbeit herbei: Hier nimmt man an seiner Ausbeutung teil und beutet jegliche Teilnahme aus. Man ist an sich idealerweise sein kleines Unternehmen, sein eigener Chef und sein eigenes Produkt. Ob man arbeitet oder nicht, es geht darum, die Kontakte, Kompetenzen, das »Netzwerk« auszubauen, kurz: das »Humankapital«. Die planetare Anweisung, sich beim geringsten Vorwand zu mobilisieren – der Krebs,

der »Terrorismus«, ein Erdbeben, die Obdachlosen – fasst die Entschlossenheit der herrschenden Mächte zusammen, die Herrschaft der Arbeit über ihr physisches Verschwinden hinaus aufrecht zu erhalten.
Der gegenwärtige Produktionsapparat ist nun einerseits diese gigantische Maschine zur physischen und psychischen Mobilisierung, zum Abpumpen der Energie der überflüssig gewordenen Menschen, und andererseits diese Sortiermaschine, die den konformen Subjektivitäten das Überleben gewährt und all die »Risiko-Individuen« fallen lässt, all jene, die einen anderen Gebrauch des Lebens verkörpern und ihr somit Widerstand leisten. So ruft man einerseits die Gespenster ins Leben, und lässt andererseits die Lebendigen sterben. Dies ist die eigentliche politische Funktion des gegenwärtigen Produktionsapparats.

Sich darüber hinaus und gegen die Arbeit zu organisieren, kollektiv vom Regime der Mobilisierung zu desertieren, der Existenz einer Vitalität und einer Disziplin in der Demobilisierung selbst Ausdruck zu verleihen, ist ein Verbrechen, das diese Zivilisation in äußerster Bedrängnis nicht bereit ist uns zu vergeben; denn dies ist die einzige Art, sie zu überleben.

Vierter Kreis

»Einfacher, spaßiger, mobiler, sicherer!«

Erzählt uns nichts mehr von »der Stadt« und »dem Land«, und noch weniger von ihrer althergebrachten Opposition. Was sich um uns herum ausbreitet, ähnelt dem weder von nah noch von fern: Eine einzige urbane Schwade ist es, ohne Form und Ordnung, eine trostlose Zone, unbestimmt und unbegrenzt, ein weltweites Kontinuum von musealisierten Mega-Cities und Naturschutzgebieten, von Hochhaussiedlungen und riesigen Agrarbetrieben, von industriellen Zonen und Reihenhaussiedlungen, Landgasthöfen und Yuppie-Kneipen: die Metropole. Da war die antike Stadt, die mittelalterliche Stadt oder die moderne Stadt; die metropolitane Stadt gibt es nicht. Die Metropole strebt nach der Synthese aller Territorien. In ihr lebt alles zusammen, weniger im geographischen Sinn, als durch Verwebung ihrer Netzwerke.
Gerade weil sie vollends am verschwinden ist, wird die Stadt jetzt fetischisiert, als Geschichte. Die Manufakturen von Lille werden zu Sälen für das Spektakel, das zubetonierte Stadtzentrum von Le Havre ist Weltkulturerbe der Unesco. In Peking werden die Hutongs um die Verbotene Stadt zerstört und als Imitationen wieder aufgebaut, etwas weiter weg, für die Neugierigen. In Troyes klebt man Fachwerk-Fassaden auf Betonbauten. Eine Kunstform der Pastiche, die einen zwangsläufig an die Boutiquen viktorianischen Stils im Disneyland Paris erinnert. Die historischen Stadtzentren, einst Herd des Aufruhrs, finden brav ihren Platz im Organigramm der Metropole. Sie sind dem Tourismus und dem zur Schau gestellten Konsum preisgegeben. Sie sind die Inselchen der zauberhaften Warenwelt, die durch Messen, Ästhetik und auch mit Gewalt aufrecht erhalten werden. Die Abgeschmacktheiten der Weihnachtsmärkte lassen sich mit immer mehr Wachleuten und Stadtpolizeistreifen bezahlen. Die Kontrolle fügt sich wunderbar in die Welt der Waren ein und zeigt jedem, der es sehen will, ihr autoritäres Gesicht. Trend der Epoche ist die Durchmischung von fader Musik mit Teleskopschlagstöcken und Zuckerwatte. Was sie an polizeilicher Überwachung bedarf, diese Bezauberung!
Dieser Geschmack für das Authentische-in-Anführungszeichen und die damit einhergehende Kontrolle begleitet das »Kleinbürgertum« bei

ihrer Kolonisierung der Arbeiterviertel. Vertrieben aus den Zentren der Mega-Cities sucht es dort das »nachbarschaftliche Miteinander«, das es inmitten von Einfamilienhäusern niemals finden wird. Und indem es die Armen, die Autos und die Immigranten vertreibt, indem es den Platz aufräumt, indem es alle Mikroben auszupft, pulverisiert es genau das, was es eigentlich gesucht hat. Auf einem Werbeplakat der Stadt gibt ein Strassenfeger einem Security die Hand; ein Slogan: »Montauban, saubere Stadt«.

Der Anstand, der die Urbanisten zwingt, nicht mehr von »der Stadt« zu reden, die sie zerstört haben, sondern »vom Urbanen«, sollte sie auch anstacheln, nicht mehr von »dem Land« zu reden, das nicht mehr existiert. Was es an seiner Stelle noch gibt, ist eine Landschaft, die den gestressten und entwurzelten Massen zur Schau stellt wird, eine Vergangenheit, die jetzt, da die Bauern auf so wenige reduziert worden sind, inszeniert werden kann. Das über einem »Territorium« ausgebreitete Marketing, wo alles in Wert gesetzt werden muss und alles ein Erbe darstellen soll. Es ist immer dieselbe eisige Leere, die sich bis zum hintersten und letzten Kirchturm entfaltet.

Die Metropole ist der gleichzeitige Tod der Stadt und des Landes an der Kreuzung, an der alle Mittelklassen zusammenlaufen, in diesem Milieu der Klasse-der-Mitte, das sich in der Landflucht um-die-Urbanisation-herum unendlich räkelt. Der Verglasung des globalen Territoriums folgt passgenau der Zynismus der zeitgenössischen Architektur. Ein Gymnasium, ein Krankenhaus und eine Mediothek sind verschiedene Variationen ein und desselben Themas: Transparenz, Neutralität, Uniformität. Massive und fließende Gebäude, die geplant werden, ohne ihren genauen Zweck kennen zu müssen, die hier sein könnten, genau so gut wie überall sonst. Was sollen wir mit den Bürotürmen der Défense, der Part Dieu oder der Euralille machen?[20] Der Ausdruck »brandneu« beinhaltet ihr ganzes Schicksal. Ein schottischer Reisender beschreibt, nachdem die Aufständischen im Mai 1871 das Rathaus in Paris angezündet hatten, die einzigartige Herrlichkeit der Macht in Flammen: »[…] niemals hatte ich mir etwas Schöneres vorgestellt; es ist wunderbar. Die Leute der Commune sind schreckliche Schurken, das leugne ich nicht; aber welche Künstler! Und sie waren sich ihres Werks noch nicht mal bewusst! […] Ich habe die Ruinen von Amalfi gesehen, wie sie in den blauen Fluten des Mittelmeers baden, die Ruinen der Tempel Tung-hoor im Punjab gesehen; ich habe Rom gesehen und viel mehr: nichts davon kann mit dem verglichen werden, was ich heute Abend vor Augen hatte.“

20 Stadtteile in Paris, Lyon und Lille, in denen fast ausschließlich Bürogebäude stehen.

Es bleiben sehr wohl einige Fragmente der Stadt und einige Abfallprodukte des Landes in der metropolitanen Verwebung bestehen. Aber das Lebendige hat sein Quartier in den Orten des totalen Ausschlusses aufgeschlagen. Das Paradox will, dass die augenscheinlich unbewohnbarsten Orte die einzigen noch in irgendeiner Art und Weise bewohnten sind. Eine alte besetzte Baracke wird immer einen viel bewohnteren Eindruck machen als all diese steifen Apartments, wo man seine Möbel hinstellen und die Ausstattung perfektionieren kann, während man auf den nächsten Umzug wartet. Die Slums sind in vielen Mega-Cities die letzten lebendigen und lebenswerten Orte; aber auch, was keine Überraschung ist, die tödlichsten. Sie sind die Rückseite des elektronischen Bühnenbilds der Weltmetropole. Die Schlafstädte der Banlieue nördlich von Paris, verlassen von einem Kleinbürgertum auf der Jagd nach Traumhäusern, wieder zum Leben erwacht durch die Massenarbeitslosigkeit, strahlen nun viel intensiver als das „Quartier Latin". Durch die Worte genauso wie durch das Feuer.
Die Brände vom November 2005 sind nicht aus der extremen Enteignung geboren, wie es so oft dahergeredet wurde, sondern aus dem vollständigen Besitz eines Territoriums. Man kann Autos aus Langeweile anzünden, aber um einen Aufstand über einen Monat zu verbreiten und die Polizei dauerhaft in Schach zu halten, muss man sich zu organisieren wissen, man muss auf Komplizenschaften zählen, das Territorium perfekt kennen, eine Sprache teilen und einen gemeinsam Feind haben. Weder die Kilometer noch die Wochen konnten die Ausbreitung des Feuers verhindern. Den ersten Feuergluten wurde mit anderen geantwortet, da, wo sie am wenigsten erwartet wurden. Das Geraune kann nicht abgehört werden.

Die Metropole ist das Terrain eines unaufhörlichen Konflikts niedriger Intensität, dessen Höhepunkte die Einnahme von Basra, Mogadischu oder Nablus sind. Lange war die Stadt für die Militärs ein Ort, dem es auszuweichen oder den es zu belagern galt. Die Metropole ist selbst mit dem Krieg völlig kompatibel. Der bewaffnete Konflikt ist nur ein Moment ihrer permanenten Umgestaltung. Die von den Großmächten geschlagenen Schlachten ähneln der immer zu wiederholenden Polizeiarbeit in den schwarzen Löchern der Metropole - »ob in Burkina Faso, der Süd-Bronx, in Kamagasaki, in Chiapas oder in La Courneuve«. Die »Polizeieinsätze« zielen weder auf den Sieg, noch darauf, Ordnung und Frieden wieder herzustellen, sondern auf das Fortsetzen einer Sicherheitsunternehmung, die immer schon am Werk ist. Der Krieg kann nicht

mehr isoliert werden in der Zeit, denn er teilt sich auf in eine Reihe militärischer und polizeilicher Mikro-Operationen, um die Sicherheit zu gewährleisten.
Die Polizei und das Militär passen sich parallel zueinander Schritt für Schritt an. Ein Kriminologe verlangt von der CRS, sich in kleinen mobilen und professionalisierten Einheiten zu organisieren. Die militärische Institution, Wiege der disziplinarischen Methoden, stellt ihre hierarchische Organisation in Frage. Ein Offizier der NATO wendet auf sein Grenadier-Bataillon eine »partizipative Methode« an, »die jeden einzelnen in Analyse, Vorbereitung, Ausführung und Evaluation einer Aktion einbezieht. Tagelang wird der Plan wieder und wieder diskutiert, im Verlauf der Übung und nach Erhalt der letzten Nachrichten. […] Es gibt nichts Besseres als einen gemeinsam erarbeiteten Plan, um Motivation und Zielstrebigkeit zu fördern«.
Die bewaffneten Kräfte passen sich nicht nur an die Metropole an, sie bilden sie auch. So die israelischen Soldaten, die sich seit der Schlacht um Nablus zu Innenarchitekten machen. Von der palästinensischen Guerilla gezwungen, die Straßen zu verlassen, weil sie zu gefährlich sind, lernen sie, wie man horizontal und vertikal innerhalb der urbanen Bauwerke vorankommt, indem sie Mauern und Decken sprengen, um sich zu bewegen. Ein Offizier der israelischen Verteidigungskräfte mit einem Diplom in Philosophie erklärt: »Der Feind interpretiert den Raum in klassischer und traditioneller Weise und ich weigere mich, seiner Interpretation zu folgen und in seine Fallen zu tappen. […] Ich will ihn überraschen! Hierin liegt die Essenz des Krieges. Ich muss gewinnen. […] Deshalb habe ich mir die Methode ausgesucht, die mich die Mauern durchqueren lässt... Wie ein Wurm, der sich fortbewegt, indem er alles, was er auf dem Weg findet, frisst.« Das Urbane ist mehr als die Bühne der Konfrontation, es ist ein Mittel dafür. All dies nicht ohne an Blanquis Tips zu erinnern, diesmal an die Partei des Aufstands, der den zukünftigen Aufständischen in Paris empfahl, die Häuser in den verbarrikadierten Straßen zu besetzen, um ihre Positionen zu schützen, dann die Mauern zu durchbrechen, um sie zu verbinden, die Treppen im Erdgeschoss zu zerstören und die Decken zu durchlöchern, um sich gegebenenfalls gegen Angreifer zu verteidigen, die Türen herauszureißen, um damit die Fenster zu verbarrikadieren und aus jedem Stockwerk einen Schützenposten zu machen.

Die Metropole ist nicht nur diese urbanisierte Anhäufung, dieses finale Aufeinanderprallen zwischen der Stadt und dem Lande, sie ist

gleichermaßen ein Fluss von Wesen und Dingen. Ein Strom, der durch ein ganzes Netzwerk aus Fiberglasleitungen, TGV-Linien, Satelliten und Videoüberwachungskameras fließt, damit diese Welt nie aufhört ihrem Untergang hinterherzurennen. Ein Strom, der in seiner hoffnungslosen Mobilität alles mitreißen will, der jeden mobilisiert. Wo man von Informationen wie von genau so vielen feindlichen Kräften angegriffen wird. Wo nichts anderes bleibt, als zu rennen. Wo es schwierig wird zu warten, selbst auf die x-te U-Bahn.
Die Vervielfältigung der Transport- und Kommunikationsmittel entreißt uns unablässig dem Hier und Jetzt, durch die Verführung, immer woanders zu sein. Einen TGV, eine RER oder ein Telefon nehmen, um bereits dort zu sein. Diese Mobilität beinhaltet nur Zerrissenheit, Isolation und Exil. Sie wäre für jedermann unerträglich, wenn sie nicht auch gleichzeitig die Mobilität des privaten Raumes wäre, des tragbaren Inneren. Die private Blase platzt nicht, sie beginnt zu treiben. Dies ist nicht das Ende des Cocooning, nur sein In-Bewegung-Setzen. Von einem Bahnhof, einem Einkaufszentrum, einer Geschäftsbank oder einem Hotel zum anderen; überall diese Befremdung, so banal, so bekannt, dass sie die letzte Vertrautheit ersetzt.

Die Üppigkeit der Metropole ist die zufallsbedingte Mischung definierter Stimmungen, in der Lage, sich unendlich wieder aufs Neue zusammenzusetzen. Dabei bieten sich die Stadtzentren nicht als identische Orte an, sondern als eigenartige Angebote von Stimmungen, in denen wir uns bewegen, nach Lust und Laune die eine auswählend, die andere verlassend, in einer Art existentiellem Shopping des Stils der Bar, der Leute, des Designs oder der *playlist* eines ipod. »Mit meinem MP3-Player bin ich der Herr meiner Welt.« Die einzige Möglichkeit, die umgebende Uniformität zu überleben, ist es, die eigene innere Welt unaufhörlich wieder herzustellen, wie ein Kind, das überall wieder die gleiche Hütte aufbaut. Wie Robinson, der sein Tante-Emma-Laden-Universum auf der einsamen Insel reproduziert, mit dem Unterschied, dass unsere einsame Insel die Zivilisation selbst ist, und dass Milliarden von uns unaufhörlich dort landen.
Eben weil sie diese Architektur der Flüsse ist, ist die Metropole eine der verwundbarsten menschlichen Formationen, die jemals existiert hat. Biegsam, subtil, aber verwundbar. Eine brutale Schließung der Grenzen aufgrund einer wütenden Epidemie, irgendein Mangel in der lebenswichtigen Versorgung, eine organisierte Blockade der Kommunikationswege, und das gesamte Bühnenbild bricht zusammen, schafft es

nicht mehr, die Szenen des Gemetzels zu verdecken, die es zu jeder Zeit heimsuchen. Diese Welt wäre nicht so schnell, wenn sie nicht stetig von der Nähe ihres eigenen Zusammenbruchs verfolgt würde.
Ihre netzartige Struktur, all ihre technologische Infrastruktur der Knoten und Verbindungen, ihre dezentralisierte Architektur möchte die Metropole vor den unvermeidlichen Betriebsstörungen schützen. Das Internet muss einem nuklearen Angriff standhalten. Die permanente Kontrolle der Flüsse von Informationen, Menschen und Waren muss die metropolitane Mobilität sichern, die Rückverfolgbarkeit, sicherstellen, dass niemals eine Palette im Warenbestand fehlt, dass niemals ein gestohlener Geldschein auf dem Markt zu finden ist oder ein Terrorist im Flugzeug. Dank einem RFID-Chip, einem biometrischen Pass, einer DNA-Datenbank.
Aber die Metropole produziert auch die Mittel ihrer eigenen Zerstörung. Ein amerikanischer Sicherheitsexperte erklärt die Niederlage im Irak mit der Fähigkeit der Guerilla, aus den neuen Kommunikationsmethoden Profit zu schlagen. Mit ihrer Invasion haben die USA weniger die Demokratie als die kybernetischen Netzwerke eingeführt. Mit sich brachten sie eine der Waffen ihrer Niederlage. Die Vervielfachung der Handies und Internetzugänge haben die Guerilla mit neuartigen Mitteln versorgt, sich zu organisieren und sich selbst so schwer angreifbar zu machen.
Jedes Netzwerk hat seine Schwachpunkte, Knoten, die aufgemacht werden können, um die Zirkulation zu stoppen, um das Netz implodieren zu lassen. Der letzte große europäische Stromausfall hat es gezeigt: Ein Zwischenfall auf einer Hochspannungsleitung reichte, um einen Großteil des Kontinents ins Dunkel zu stürzen. Die erste Geste, damit etwas mitten in der Metropole hervorbrechen kann, damit sich andere Möglichkeiten eröffnen, besteht darin ihr *Perpetuum Mobile* zu stoppen. Das ist es, was die thailändischen Rebellen verstanden haben, die Umspannwerke hochgehen lassen. Das ist es, was die Anti-CPE[21] verstanden haben, die die Universitäten blockierten, um dann zu versuchen, die Wirtschaft zu blockieren. Das ist es auch, was die im Oktober 2002 streikenden amerikanischen Hafenarbeiter verstanden haben, die für den Erhalt von 300 Arbeitsplätzen zehn Tage lang die wichtigsten Häfen der West-Küste blockierten. Die amerikanische Wirtschaft ist von den

21 Bewegung u.a. gegen die Einführung eines Arbeitsvertrages für Menschen unter 25 Jahren, die fristlose Kündigungen ohne jede Begründung innerhalb einer Probezeit von 2 Jahren vorsah. Das CPE war Teil eines Maßnahmenpakets, das die Regierung in Reaktion auf die Revolte von 2005 erlassen wollte, das auch eine Verschärfung des Aufenthaltsrechts beinhaltete. Das CPE wurde zurückgeschlagen und führte zur Politisierung einer ganzen Generation.

kontinuierlichen Flüssen aus Asien derart abhängig, dass sich die Kosten der Blockade auf eine Milliarde Euro am Tag beliefen. Mit zehntausend Leuten kann man die größte Wirtschaftsmacht ins Wanken bringen. Hätte die Bewegung noch einen Monat länger gedauert, wäre es laut mancher »Experten« zu »einer Rückkehr der USA in die Rezession und einem wirtschaftlichen Albtraum für Süd-Ost-Asien« gekommen.

Fünfter Kreis

»Weniger Güter, mehr Bindungen!«

Dreißig Jahre Massenarbeitslosigkeit, »Krise« und Wachstum auf Halbmast, und noch immer sollen wir an die Wirtschaft glauben. Dreißig Jahre, die zugegebenermaßen durch ein paar illusorische Pausen betont wurden: die Pause von 1981 – 83, die Illusion, dass eine linke Regierung das Glück des Volkes herbeiführen könnte; die Pause der »Jahre des Geldes« (1986 – 89), in denen es hieß, dass wir alle reich, Geschäftsleute und Börsianer geworden waren, die Pause des Internet (1998 – 2001), in denen es hieß, dass wir alle eine virtuelle Stelle gefunden haben, weil wir alle total auf Draht waren, in der das vielfarbige, aber geeinte Frankreich, multikulturell und kultiviert, alle Weltmeisterschaften gewinnen würde.[22] Aber die Wahrheit ist, dass wir schon alle Ersparnisse an Illusionen ausgegeben haben; wir sind am Boden, wir sind blank, wenn nicht sogar im Minus.

Gezwungenermaßen haben wir folgendes verstanden: Nicht die Wirtschaft ist in der Krise, die Wirtschaft *ist* die Krise; die Arbeit fehlt nicht, die Arbeit *ist zuviel*; wohl überlegt deprimiert uns nicht die Krise, sondern das Wachstum. Wir müssen zugeben: Die Litanei der Börsenkurse berührt uns ungefähr so viel wie eine Messe in Latein. Glücklicherweise sind wir eine gewisse Anzahl an Leuten, die zu diesem Schluss gekommen sind. Dabei reden wir nicht von all denen, die von diversen Betrügereien leben, von Machenschaften aller Art, oder die seit zehn Jahren Sozialhilfe beziehen. Auch nicht von all denen, die sich nicht mehr mit ihrem Job identifizieren können und sich für die Freizeit aufsparen. Von all denen, die aufs Abstellgleis geschoben wurden, all den Drückebergern, all denjenigen, die ein Minimum machen und ein Maximum sind. Von all denen, die mit dieser seltsamen *Gleichgültigkeit der Masse* geschlagen sind, die durch das Beispiel der Rentner oder die zynische Überausbeutung einer flexibilisierten Arbeitskraft verstärkt wird. Wir reden nicht von ihnen, auch wenn sie auf die ein oder andere Weise zu einem ähnlichen Schluss kommen müssten.

---

22 1998 hatte Frankreich die Fußball-WM ausgerichtet und gewonnen. Die Euphorie des Sieges wurde genutzt, um kurzzeitig die verlogene Idee eines mulitkulturellen Frankreich, des »France black blanc beur« zu propagieren.

Das, wovon wir reden, das sind all diese Länder, diese ganzen Kontinente, die den wirtschaftlichen Glauben verloren haben, da sie die Boeings des IWF mit Krach und Verderben haben vorbeidonnern sehen, weil sie ein bisschen von der Weltbank probiert haben. Nichts ist dort zu erkennen von der Krise der Berufung, welche die Wirtschaft im Abendland erdulden muss. Das, worum es in Guinea, in Russland, in Argentinien, in Bolivien geht, ist die gewaltsame und dauerhafte Diskreditierung dieser Religion und ihres Klerus. »Was sind tausend Ökonomen des IWF, die auf dem Meeresboden liegen? - Ein guter Anfang«, wird bei der Weltbank gespottet. Ein russischer Witz: Treffen sich zwei Ökonomen. Fragt einer den anderen: »Verstehst du, was passiert?« Antwortet der andere: »Warte, ich erklär es dir.« - »Nein nein« widerspricht der erste, »erklären ist nicht schwer, ich bin auch Ökonom. Was ich dich frage, ist: Verstehst du es?« Teile des Klerus selbst heucheln, dass sie abtrünnig geworden wären und das Dogma kritisieren würden. Die letzte noch etwas lebendige Strömung der so genannten »Wirtschaftswissenschaft« - eine Strömung, die sich ohne Witz »nicht autistische Wirtschaft« nennt – hat heute den Schwerpunkt, die Anmaßungen, die Zaubertricks, die gefälschten Zahlen einer Wissenschaft zu demontieren, deren einzig greifbare Rolle darin besteht, die Monstranz vor den Hirngespinsten der Mächtigen herzutragen, ihre Aufrufe zur Unterwerfung mit ein bisschen Zeremonie zu umgeben und endlich, wie es die Religionen immer gemacht haben, Erklärungen zu liefern. Denn das allgemeine Unglück wird unerträglich, sobald es als das erscheint, was es wirklich ist: ohne Grund und Ursache.

Nirgendwo wird das Geld mehr respektiert, weder von denen, die es haben, noch von denen, denen es fehlt. Zwanzig Prozent der jungen Deutschen antworten, wenn man sie fragt, was sie später machen wollen: »Künstler«. Die Arbeit wird nicht mehr als Gegebenheit menschlichen Daseins ausgehalten. Die Buchführung der Firmen gibt zu, dass sie nicht mehr weiß, wo der Wert entsteht. Sein schlechter Ruf hätte den Markt seit einem guten Jahrzehnt überwunden, wären da nicht die Wut und die umfangreichen Mittel seiner Apologeten. Der Fortschritt ist überall im allgemeinen Verständnis zum Synonym von Desaster geworden. In der Welt der Wirtschaft flüchtet alles, wie in der UdSSR in der Epoche von Andropov alles flüchtete. Wer sich ein bisschen mit den letzten Jahren der UdSSR auseinandergesetzt hat, wird in den ganzen Aufrufen unserer Regierenden zum Voluntarismus, in all den lyrischen Ausschweifungen über eine Zukunft, von der wir jede Spur verloren

haben, in all diesen Glaubensbekenntnissen zur »Reform« von allem und irgendwas ohne Mühe das erste Knacken in der Struktur der Mauer hören. Der Zusammenbruch des Sozialistischen Blocks hat nicht den Triumph des Kapitalismus verankert, sondern nur das Scheitern einer seiner Formen bewiesen. Übrigens war die Tötung der UdSSR nicht die Tat eines Volkes im Aufstand, sondern einer Nomenklatura in Umstrukturierung. Indem sie das Ende des Sozialismus proklamierte, befreite sich eine Fraktion der herrschenden Klasse zunächst von allen anachronistischen Aufgaben, die sie mit dem Volk verbanden. Sie übernahm die *private* Kontrolle über das, was sie zuvor im Namen aller kontrollierte. »Da sie so tun, als würden sie uns bezahlen, tun wir so, als würden wir arbeiten«, wurde in den Fabriken gesagt. »Wenn dem so ist, hören wir auf, so zu tun« antwortete die Oligarchie. Für die einen die Rohstoffe, die industrielle Infrastruktur, der militärisch-industrielle Komplex, die Banken und die Nachtklubs und für die anderen das Elend oder die Emigration. So wie man in der UdSSR unter Andropov nicht mehr geglaubt hat, so glaubt man heute in Frankreich in den Sitzungssälen, in den Ateliers und in den Büros nicht mehr. »Wie dem so ist!«, antworten die Chefs und die Regierenden, die sich nicht mal mehr die Mühe machen, die »harten Gesetze der Wirtschaft« zu mildern, die eine Fabrik über Nacht räumen und der Belegschaft am frühen Morgen die Schließung bekannt geben, die nicht mehr zögern die Spezialeinsatzkommandos zu schicken, um einen Streik zu beenden – wie beim Streik bei der korsischen Schifffahrtsgesellschaft SNCM[23] oder bei der Besetzung des Postverteilzentrums in Rennes. Die ganze mörderische Aktivität der gegenwärtigen Macht besteht einerseits darin, diese Ruine zu verwalten, und andererseits die Basis für eine »Neue Wirtschaft« zu legen.

Wir hatten uns doch ganz schön dran gewöhnt, an die Wirtschaft. Seit Generationen werden wir diszipliniert, befriedet, wurden aus uns *Untertanen* gemacht, auf natürliche Art produktiv, zufrieden mit dem Konsum. Und dann enthüllt sich alles, das wir uns bemüht hatten zu vergessen: *dass die Wirtschaft eine Politik ist*. Und dass diese Politik heute eine Politik der Selektion der Menschheit ist, die in ihrer Masse überflüssig geworden ist. Von Colbert zu De Gaulle und vorbei bei Napoléon III hat der Staat die Wirtschaft immer als Politik wahrgenommen, nicht weniger als die Bourgeoisie, die ihren Profit daraus zieht, und die Proletarier,

---

23 Staatliche, d.h. französische Gesellschaft mit Monopol auf den Passagierverkehr zwischen Frankreich und Korsika. Im Sommer 2005 wurde ein Schiff der SNCM von sieben korsischen Arbeitern nach Korsika »zurückgebracht«, um die drohende Privatisierung nach EU-Recht zu verhindern. Das Schiff wurde gestürmt.

die sie bekämpfen. Bloß diese seltsame Zwischenschicht der Bevölkerung, diese komische kraftlose Anhäufung aus denen, *die nicht Partei ergreifen*, das »Kleinbürgertum«, das immer so getan hat, als würde es an die Wirtschaft wie an eine Realität glauben – weil es dadurch seine Neutralität aufrecht erhalten konnte. Es sind die kleinen Händler, kleinen Chefs, kleinen Funktionäre, Führungskräfte, Professoren, Journalisten und Zwischengeschaltete
aller Art, die in Frankreich diese Nicht-Klasse bilden, diese soziale Gallerte, die aus der Masse derer besteht, die einfach ihr kleines Privatleben außerhalb der Geschichte und ihrer Tumulte verbringen möchten. Dieser Sumpf ist per Veranlagung der Weltmeister des falschen Gewissens, zu allem bereit, um die Augen in seinem Halbschlaf geschlossen zu halten vor dem Krieg, der rundherum tobt. Jede Erhellung der Front ist in Frankreich gezeichnet von der Erfindung einer neuen Schrulle. In den letzten zehn Jahren war dies ATTAC[24] mit ihrer unglaublichen Tobin-Steuer – deren Einführung nichts Geringeres bedarf als die Schaffung einer Weltregierung - mit ihrer Apologie der »Realwirtschaft« im Gegensatz zu den Finanzmärkten und ihrer berührenden Nostalgie für den Staat. Die Komödie dauerte, solange sie dauerte, und endete in platter Maskerade. Eine Schrulle ersetzt die andere, es folgt die Wachstumsrücknahme[25]. Wenn ATTAC mit ihren Abendkursen versuchte, die Wirtschaft als Wissenschaft zu retten, dann behauptet die Wachstumsrücknahme, sie als Moral zu retten. Die einzige Alternative zur vorrückenden Apokalypse: zurücknehmen. Konsumieren und weniger produzieren. Mit Freuden genügsam werden. Bio essen, mit dem Fahrrad fahren, aufhören zu rauchen und alle Produkte streng kontrollieren, die gekauft werden. Sich mit dem absolut Nötigen zufrieden geben. Freiwillige Anspruchslosigkeit. »Den wahren Reichtum entdecken im Aufblühen von geselligen sozialen Beziehungen in einer gesunden Welt.« »Aus unserem natürlichen Kapital nichts abschöpfen.« Hin zu einer »gesunden Wirtschaft«. »Der Regulierung durch das Chaos zuvorkommen.« »Keine soziale Krise generieren, die Demokratie und Humanismus in Frage stellt.« Kurz: Wirtschafter werden. Zurück zur Ökonomie von Papa, ins goldene Zeitalter des Kleinbürgertums: die Fünfziger Jahre. »Wenn das Individuum ein guter Wirtschafter wird, dann erfüllt dessen Eigentum genau seinen Zweck, ihm zu ermöglichen, sein eigenes Leben zu genießen, abseits der öffentlichen Existenz oder in der privaten Einfriedung seines Lebens.«

24 Association pour Taxation des Transaction financières et pour l´Action Citoyenne
25 »decroissance«

Ein Grafik-Designer im handgemachten Pullover trinkt auf der Terrasse eines Ethno-Cafés unter Freunden einen Frucht-Cocktail. Man ist redegewandt, herzlich, man macht kleine Späße, man macht nicht zuviel Lärm und ist auch nicht zu still, man schaut sich mit einem Lächeln an, etwas selbstgefällig: man ist so zivilisiert.

Später werden die einen die Erde eines Stadtgartens etwas auflockern, während die andern ein bisschen Töpfern, etwas Zen machen oder einen Animationsfilm drehen. Man zelebriert die Kommunion im berechtigten Gefühl, eine neue Menschheit zu bilden, die weiseste, raffinierteste, die letzte. Und man hat recht. Apple und die Wachstumsrücknahme sind sich erstaunlich einig über die Zivilisation der Zukunft. Die Idee der einen, von der Rückkehr zur Wirtschaft von einst, ist der günstige Nebel, in dem die Idee der anderen vom großen technologischen Sprung voranschreitet. Denn in der Geschichte gibt es keine Rückkehr. Die Mahnrufe, in die Vergangenheit zurückzukehren, stellen niemals etwas anderes dar als eine der Formen des Bewusstseins der Zeit, und selten des modernsten. Die Wachstumsrücknahme ist nicht zufällig das Banner der dissidenten Werbemanager der Zeitschrift *Casseurs de pub*.[26] Die Erfinder des Nullwachstums – Der Club of Rome 1972 – waren selbst eine Gruppe von Industriellen und Beamten, die sich auf einen Bericht von Kybernetikern des MIT[27] stützten.
Dieses Zusammenkommen ist kein Zufall. Es reiht sich ein ins erzwungene Hasten, eine Nachfolge für die Wirtschaft zu finden. Der Kapitalismus hat zum eigenen Profit alles auseinandergebrochen, was an sozialen Verbindungen noch übrig blieb, und macht sich jetzt an den neuen Wiederaufbau *auf seiner eigenen Grundlage*. Die aktuelle metropolitane Gesellschaftlichkeit ist die Brutstätte dafür. Auf gleiche Art hat sie die natürlichen Welten verwüstet und macht sich nun an die verrückte Idee, sie als kontrollierte Umgebungen nachzubilden, ausgestattet mit geeigneten Sensoren. Dieser neuen Menschheit entspricht eine neue Wirtschaft, die nicht mehr eine von der Existenz getrennte Sphäre sein möchte, sondern ihr Gewebe, die der Stoff der menschlichen Beziehungen sein möchte; eine neue Definition der Arbeit als Arbeit an sich selbst, und des Kapitals als Humankapital; eine neue Idee der Produktion als Produktion von *Beziehungsgütern* und des Konsums als Konsum von Situationen; und vor allem eine neue Idee des Werts, die alle

26 Gruppen, die sich auf unterschiedlichste Art und Weise gegen die allgegenwärtige Werbung wehren. www.dailymotion.com/video/x6cgln_casseurs-anti-pub_news
27 Massachusetts Institute of Technology

Qualitäten der Lebewesen umfasst. Diese »Bio-Ökonomie« in Vorbereitung begreift den Planeten als zu verwaltendes geschlossenes System, und gibt vor, die Basis für eine Wissenschaft zu legen, die alle Parameter des Lebens integrieren will. Solche Wissenschaft könnte uns eines Tages die schöne Zeit der trügerischen Statistiken vermissen lassen, als man noch vorgab, das Glück des Volkes am Wachstum des BIP messen zu können, aber als wenigstens niemand daran glaubte.
„Die nicht-wirtschaftlichen Aspekte des Lebens wieder aufwerten" ist zugleich Motto der Wachstumsrücknahme und Reformprogramm des Kapitals. Öko-Dörfer, Videoüberwachung, Spiritualität, Biotechnologie und Geselligkeit sind Teil des selben, sich formierenden »zivilisatorischen Paradigmas«, dem der totalen Wirtschaft, generiert von Grund auf. Ihre intellektuelle Matrix ist keine andere als die Kybernetik, die Wissenschaft der Systeme, das heißt ihrer Kontrolle. Um Wirtschaft mit ihrer Ethik der Arbeit und der Gier definitiv durchzusetzen, musste man im Laufe des 17. Jahrhunderts die gesamte Fauna der Müßiggänger, der Bettler, der Hexen, der Verrückten, der Genießer und weiterer Armer ohne Schuldbekenntnis einsperren und eliminieren, eine ganze Menschheit, die allein durch ihre Existenz der Ordnung der Interessen und der Selbstbeschränkung widersprach. Ohne eine derartige Selektion der mutationsfähigen Subjekte und Zonen wird sich die neue Wirtschaft nicht durchsetzen. Das häufig angekündigte Chaos wird die Gelegenheit für dieses Aussortieren sein, oder unser Sieg über dieses hassenswerte Projekt.

Sechster Kreis

»Die Umwelt ist eine industrielle Herausforderung«

Die Ökologie ist die Entdeckung des Jahres. Nach dreißig Jahren, in denen man sie den Grünen überließ, am Sonntag genüsslich darüber lachte, um am Montag wieder einen betroffenen Ausdruck anzunehmen. Und jetzt holt sie uns ein. Wie ein Sommerhit erobert sie die Frequenzen, weil es im Dezember 20 Grad warm ist.

Ein Viertel der Fischarten ist aus den Ozeanen verschwunden. Der Rest hat nicht mehr lange.
Vogelgrippealarm: Es wird versprochen, Zugvögel zu Hunderttausenden abzuknallen.
In der Muttermilch ist die Quecksilberquote zehnmal höher als die in der Kuhmilch zugelassene. Und diese Lippen, die anschwellen, wenn ich in den Apfel beiße – er kam doch vom Markt.
Die einfachsten Gesten sind giftig geworden. Man stirbt mit fünfunddreißig Jahren »an einer langen Krankheit«, die man verwalten wird, wie man den ganzen Rest verwaltet hat. Man hätte die Schlussfolgerungen ziehen sollen, bevor sie uns hierher bringen, zum Gebäude B der Notfallstation.
Geben wir es zu: diese ganze »Katastrophe«, mit der man uns so laut unterhält, berührt uns nicht. Zumindest nicht, bevor sie uns mit einer ihrer vorhersehbaren Konsequenzen schlägt. Sie betrifft uns vielleicht, aber sie berührt uns nicht. Und das gerade ist die Katastrophe.
Es gibt keine »Umweltkatastrophe«. Jene Katastrophe *ist die Umwelt*. Die Umwelt ist das, was dem Menschen bleibt, wenn er alles verloren hat. Jene, die einen Stadtteil, eine Straße, ein Tal, einen Krieg, eine Werkstatt bewohnen, haben keine »Umwelt«, sie bewegen sich in einer *Welt* bevölkert von Anwesenheiten, Gefahren, Freunden, Feinden, Punkten des Lebens und Punkten des Todes, von allerlei Wesen. Diese Welt hat ihre Konsistenz, die variiert mit der Intensität und der Qualität der Verbindungen, die uns an all diese Wesen bindet, an all diese Orte. Wir, Kinder der endgültigen Enteignung, Verbannte der letzten Stunde – wir, die in Betonwürfeln auf die Welt kommen, Obst in den Supermärkten

pflücken und im Fernsehen das Echo der Welt belauern – wir sind die einzigen, die *eine Umwelt haben*. Wir sind die einzigen, die unserer eigenen Vernichtung zusehen, als ginge es um einen simplen Stimmungswechsel. Die sich über die letzten Fortschritte des Desasters empören und mit Geduld seine Enzyklopädie zusammenstellen.

Was sich als Umwelt herauskristallisiert, ist ein Verhältnis zur Welt, das auf *Verwaltung*, also auf Fremdheit aufbaut. Ein Verhältnis zur Welt, in dem wir nicht mehr *ebenso gut* aus dem Rascheln der Bäume, dem Fritiergeruch der Gebäude, dem Rieseln des Wassers, dem Getöse des Schulunterrichts oder der Schwüle der Sommerabende bestehen, ein Verhältnis zur Welt, in dem es mich und meine Umwelt gibt, die mich umgibt, ohne mich jemals auszumachen. Wir sind zu Nachbarn in einer planetaren Wohnungseigentümerversammlung geworden. Man kann sich kaum eine wahrhaftigere Hölle vorstellen. Kein materielles Milieu hat jemals den Namen »Umwelt« verdient, heute vielleicht mit Ausnahme der Metropole. Die digitalisierte Stimme des Ansagers, das Kreischen der Straßenbahn des 21. Jahrhunderts, das bläuliche Licht der Straßenlaternen in der Form riesiger Streichhölzer, Fußgänger in Verkleidung gescheiterter Models, stiller Schwenk einer Videoüberwachungskamera, klares Klappern der Schranken in der Metro-Station, Supermarktkassen, Stechuhren, elektronische Internetcafé-Stimmung, der Überfluss an Plasmabildschirmen, Schnellstraßen und Latex. Niemals war ein Bühnenbild ohne die es durchquerenden Seelen ausgekommen. Kein Milieu war je *automatischer*. Kein Kontext war je gleichgültiger und verlangte dafür, um darin zu überleben, eine gleichmäßige Gleichgültigkeit zurück. *Die Umwelt* ist schließlich nichts anderes als das: das eigenartige Verhältnis zur Welt, das sich auf alles projeziert, was ihr entgleitet.

Die Situation ist folgende: man hat sich unserer Eltern bedient, um diese Welt zu zerstören, nun möchte man uns an ihrem Wiederaufbau arbeiten lassen, und der soll noch dazu profitabel sein. Die morbide Erregung, die Journalisten und Werbemanager bei jedem neuen Beweis für die Klimaerwärmung erfasst, enthüllt das eiserne Lächeln des neuen grünen Kapitalismus, jenes, der sich seit den 1970ern ankündigte, auf den man wartete und der nicht kam. Et bien, le voilá! Die Ökologie, das ist er! Die alternativen Lösungen, das ist er! Das Heil des Planeten, das ist er immer noch! Kein Zweifel: grün liegt in der Luft; die Umwelt wird das Drehmoment der politischen Ökonomie des 21. Jahrhunderts

sein. Auf jeden Schub Katastrophismus folgt eine Salve »industrieller Lösungen«.
Der Erfinder der Wasserstoffbombe, Edward Teller, schlägt vor, Millionen Tonnen Metallstaub in die Stratosphäre zu zerstreuen, um die Klimaerwärmung zu stoppen. Die Nasa, frustriert, weil sie ihre großsartige Idee eines Antiraketenabwehrschildes im Museum der Fantasien des Kalten Krieges verstauen musste, verspricht die Errichtung eines riesigen Spiegels jenseits der Mondumlaufbahn, der uns vor den tödlichen Sonnenstrahlen schützen soll. Eine andere Zukunftsvision: eine motorisierte Menschheit, die von Sao Paulo nach Stockholm mit Bioethanol fährt; ein Traum der Getreidehersteller aus der Beauce[28], welcher alles in allem nichts anderes als die Umwandlung sämtlichen Ackerlandes des Planeten in Soja- und Zuckerrübenfelder voraussetzt. Beim Durchblättern der Seiten der Hochglanzmagazine koexistieren ökologische Autos, saubere Energie, Environmental Counsulting ohne Schwierigkeit mit der neusten Chanel-Werbung.
Es heißt, dass die Umwelt das unvergleichliche Verdienst hat, das erste *globale Problem* zu sein, das sich der Menschheit stellt. Ein globales Problem, also ein Problem, wofür nur diejenigen die Lösung haben können, die global organisiert sind. Und diese, die kennen wir. Es sind dies die Gruppen, die seit fast einem Jahrhundert die Avantgarde des Desasters sind und fest entschlossen dies zu bleiben, zum minimalen Preis eines Logo-Wechsels. Dass EDF[29] die Unverschämtheit hat, uns ihr Atomprogramm als *neue Lösung* für die weltweite Energiekrise wieder aufzutischen, sagt genug darüber, wie sehr die neuen Lösungen den alten Problemen ähneln.
Von den Büros der Staatssekretäre zu den Hinterzimmern der alternativen Cafés wird die Besorgnis in den gleichen Worten geäußert, die eigentlich die selben wie immer sind. Es geht darum zu mobilisieren. Nicht für den Wiederaufbau wie nach dem Krieg, nicht für die Äthiopier wie in den 1980er Jahren, nicht für den Arbeitsplatz wie in den 1990ern. Nein, diesmal ist es für die Umwelt. Sie dankt es euch so sehr. Al Gore, die Ökologie à la Hulot[30] und die Wachstumsrücknahme stellen sich an die Seite der ewigen großen Seelen der Republik, um ihre

---

28 Die Beauce ist eine Region südlich von Paris, in der einige Großbauern riesige landwirtschaftliche Produktionsflächen bewirtschaften.
29 Staatliche Energiewerke Frankreichs
30 Nicolas Hulot war lange Fernseh-Moderator für ein Umweltprogramm namens »Ushuaia« - eine bedrohte Insel irgendwo – später trat er in eine der grünen Partei Frankreichs ein. Ushuaia tauchte etwas später als Name einer bekannten Körperpflegeserie wieder auf.

Rolle der Wiederbelebung des Volkes der kleinen Leute und des wohlbekannten Idealismus der Jugend zu spielen. Indem sie ihre Fahne der freiwilligen Selbstbeschränkung schwenken, arbeiten sie freiwillig und konform zum »kommenden ökologischen Ausnahmezustand«. Die runde und klebrige Masse ihrer Schuld fällt auf unsere müden Schultern und möchte uns dazu antreiben, unseren Garten zu bepflanzen, unseren Abfall zu trennen, die Reste des makaberen Festmahls, in dem und für das wir aufgepeppelt wurden, biologisch zu kompostieren.
Den Ausstieg aus der Atomenergie, den CO2-Überschuss in der Atmosphäre, den Gletscherschwund, die Orkane, die Epidemien, die weltweite Überbevölkerung, die Bodenerosion, das massive Verschwinden der lebenden Spezies verwalten... dies wird unsere Bürde sein. »Es liegt an jedem Einzelnen, sein Verhalten zu ändern«, sagen sie, wenn wir unser schönes Zivilisationsmodell retten wollen. Es muss wenig konsumiert werden, *um noch konsumieren zu können*. Biologisch produzieren *um noch produzieren zu können*. Sich selbst zwingen, *um noch zwingen zu können*. Und so mag die Logik einer Welt überleben, indem sie sich den Anschein eines historischen Bruchs gibt. So möchte man uns davon überzeugen, uns an den vorrückenden industriellen Herausforderungen dieses Jahrhunderts zu beteiligen. Bekloppt wie wir sind, wären wir bereit, in die Arme derer zu springen, welche die Verwüstung angeführt haben, damit sie uns da rausholen.

Die Ökologie ist nicht nur die Logik der totalen Ökonomie, sie ist auch die neue Moral des Kapitals. Der interne Krisenzustand des Systems und die Unerbittlichkeit der sich abspielenden Selektion sind so hart, dass erneut ein Kriterium benötigt wird, um in dessen Namen ein solches Aussortieren durchführen zu können. Die Idee der Tugend war durch die Epochen nie etwas anderes als die Erfindung der Liederlichkeit. Ohne die Ökologie könnte die gegenwärtige Existenz zweier Ernährungsstränge nicht gerechtfertigt werden, der eine »gesund und biologisch« für die Reichen und ihre Kinder, der andere bekanntlich schädlich für den Pöbel und ihre zur Fettleibigkeit verdammten Sprösslinge. Die planetare Hyper-Bourgeoisie könnte ihren Lebenstil nicht als respektabel gelten lassen, wären ihre letzten Launen nicht aufs Strengste »umweltfreundlich». Nichts hätte ohne die Ökologie noch genug Autorität, jeden Einspruch gegen den immensen Fortschritt der Kontrolle zum Schweigen zu bringen.
Nachvollziehbarkeit, Transparenz, Zertifizierung, Öko-Steuern, Umwelt-Exzellenzinitiativen der Regionen und Wasserqualitätspolizei sind

die Vorzeichen des sich ankündigenden ökologischen Ausnahmezustands. Alles ist einer Macht erlaubt, die im Namen der Natur, der Gesundheit und des Wohlbefindens agiert.
»Wenn einmal die neue Wirtschafts- und Verhaltenskultur zu den Sitten gehören wird, werden die Zwangsmaßnahmen *ohne Zweifel* von alleine greifen.« Es bedarf der ganzen lächerlichen Dreistigkeit eines Abenteurers der Fernsehstudios[31], um eine derart einfrierende Perspektive zu verfechten, uns gleichzeitig dazu aufzufordern, genügend »Planetenschmerz« aufzuweisen, um uns zu mobilisieren und ausreichend betäubt zu bleiben, um alledem zurückhaltend und zivilisiert zuzusehen. Der neue Bio-Asketismus ist die *Selbstkontrolle*, die von allen verlangt wird, um über die Rettungsoperation zu verhandeln, in die sich das System selbst getrieben hat. Im Namen der Ökologie wird man nun den Gürtel enger schnallen müssen, wie gestern im Namen der Wirtschaft. Natürlich könnten sich die Straßen in Radwege verwandeln, wir könnten sogar in unseren Breitengraden mit einem garantierten Grundeinkommen beehrt werden, aber nur zum Preis einer vollkommen therapeutischen Existenz. Wer behauptet, dass die verallgemeinerte Selbstkontrolle uns das Erleiden einer Umweltdiktatur ersparen wird, lügt: das Eine wird das Andere in die Wege leiten und wir werden beides kriegen.
Solange es den Menschen und die Umwelt geben wird, wird die Polizei zwischen ihnen stehen.

In den Diskursen der Umweltschützer gilt es, alles umzustürzen. Da, wo sie von »Katastrophen« reden, um die Entgleisungen des gegenwärtigen Regimes der Verwaltung von Wesen und Dingen zu beschreiben, sehen wir nichts als die Katastrophe seines perfekten Funktionierens. Die größte bis heute erlebte Hungersnot in den Tropen (1876-1879) fällt mit einer weltweiten Dürre, aber vor allem mit dem Höhepunkt der Kolonisierung zusammen. Die Zerstörung der bäuerlichen Welten und der Praktiken der Subsistenz hatte die Mittel zur Bekämpfung der Not verschwinden lassen. Mehr als der Wassermangel waren es die Auswirkungen der sich in vollem Aufschwung befindlichen kolonialen Wirtschaft, welche die gesamte tropische Zone mit ausgehungerten Leichen bedeckte. Was sich allerorts als Umweltkatastrophe präsentiert, hat nie aufgehört, in erster Linie Ausdruck eines verheerenden Verhältnisses zur Welt zu sein. Nichts zu bewohnen macht uns verwundbar bei der

31 Bezieht sich auf die Programme des Nicolas Hulot, der auf der Spur der Umweltkatastrophe um die Welt reiste.

geringsten Erschütterung des Systems, bei der geringsten klimatischen Zufälligkeit. Als der vergangene Tsunami nahte und die Touristen weiter in den Wellen herumtollten, flüchteten die Jäger und Sammler der Insel, den Vögeln folgend, eilig von den Küsten. Das gegenwärtige Paradox der Ökologie ist es, dass sie unter dem Vorwand, die Erde zu retten, lediglich das Fundament dessen rettet, was aus ihr dieses verödete Gestirn gemacht hat.

Die Regelmäßigkeit des globalen Funktionierens verdeckt in normalen Zeiten unseren wahrhaft katastrophalen Zustand der Enteignung. Was Katastrophe genannt wird, ist nichts als die notgedrungene Aufhebung dieses Zustands, einer der wenigen Momente, in dem wir ein wenig Anwesenheit in dieser Welt zurückgewinnen. Auf dass wir früher als erwartet an die Grenzen der Erdölreserven gelangen, auf dass die internationalen Ströme, die das Tempo der Metropole aufrechterhalten, unterbrochen werden, auf dass wir großer sozialer Unordnung entgegengehen, dass die »Verwilderung der Bevölkerungen«, die »planetare Bedrohung«, das »Ende der Zivilisation« geschehe! Irgendein Kontrollverlust ist jedem Krisenverwaltungs-Szenario vorzuziehen. Die besten Tips sind von nun an nicht bei den Experten für nachhaltige Entwicklung zu suchen. In den Funktionsstörungen, den Kurzschlüssen des Systems erscheinen die Elemente logischer Antworten, auf das, was aufhören könnte ein Problem zu sein. Die einzigen Länder unter den Unterzeichnern des Kyoto-Protokolls, die ihren Verpflichtungen unfreiwillig gerecht werden, sind die Ukraine und Rumänien. Erratet warum. Das im weltweiten Vergleich am Weitesten fortgeschrittene Experimentieren in Sachen »biologische Landwirtschaft« findet seit 1989 auf Cuba statt. Erratet warum. Entlang der afrikanischen Pisten und nicht woanders, hat die Automechanik den Rang einer Volkskunst erreicht. Erratet wie.

Was die Krise wünschenswert macht, ist, dass die Umwelt in ihr aufhört Umwelt zu sein. Wir sind im Begriff, einen Kontakt wiederzuknüpfen, auch wenn er fatal ist, mit dem, was da ist, die Rhytmen der Realität wiederzufinden. Was uns umgibt, ist nicht mehr Landschaft, Panorama, Schauplatz, sondern was es zu bewohnen gilt, womit wir uns abfinden sollen und wovon wir lernen können. Wir werden uns nicht von denen berauben lassen, die sie verursacht haben, die möglichen Inhalte der »Katastrophe«. Während sich die Verwalter platonisch fragen, wie das Tempo gedrosselt werden kann, »ohne alles zu zertrümmern«, sehen wir keine realistischere Option als so früh wie möglich «alles zu

zertrümmern», und bis es so weit ist, jeden Zusammenbruch des Systems auszunutzen, um an Stärke zu gewinnen.

Einige Tage, nachdem New Orleans vom Hurrikan Cathrina heimgesucht wurde. In dieser apokalyptischen Atmosphäre reorganisiert sich hier und dort ein Leben. Vor der Untätigkeit der Behörden, die eher mit der Reinigung des Touristenviertels »Carré français« und dem Schutz der Geschäfte beschäftigt waren, als den armen Stadtbewohnern Hilfe zu leisten, erwachten vergessene Formen zu neuem Leben. Trotz den manchmal energischen Versuchen, die Zone zu evakuieren, trotz der von White-Supremacist-Milizen[32] bei diesem Anlass eröffneten »Negerjagd«, wollten viele das Gebiet nicht verlassen. Für diejenigen, die sich weigerten, als »Umweltflüchtlinge« in alle Ecken des Landes deportiert zu werden, und für diejenigen von überall her, die sich nach dem Aufruf eines ehemaligen Black Panther entschieden, sich ihnen solidarisch anzuschließen, tauchte die Offenkundigkeit der Selbstorganisierung wieder auf. Innerhalb weniger Wochen wurde die Common Ground Clinic auf die Beine gestellt. Dieses waschechte Landkrankenhaus bietet vom ersten Tage an, dank dem unaufhörlichen Strom von Freiwilligen, immer effizientere, kostenlose Pflege an. Seit nun einem Jahr bildet die Klinik die Basis eines tagtäglichen Widerstands gegen die Tabula-Rasa-Aktion der Regierungsbulldozer, die darauf abzielt, den ganzen Stadtteil dem Erdboden gleichgemacht an den Immobilienmakler zu übergeben. Volksküchen, Versorgung, Straßenmedizin, wilde Beschlagnahmungen, Bau von Notunterkünften: Das von den Einen und Anderen im Laufe des Lebens angehäufte praktische Wissen hat seinen Ort der Entfaltung gefunden. Weit weg von den Uniformen und Sirenen.
Wer die mittellose Freude in diesen Vierteln von New Orleans vor der Katastrophe gekannt hat, das Misstrauen gegenüber dem Staat, das vorher schon dort herrschte, und die massiven Praktiken des Zurechtkommens gekannt hat, wird sich nicht darüber wundern, dass all dies hier möglich gewesen ist. Wer hingegen im blutarmen und atomisierten Alltag unserer Wohnwüsten gefangen ist, wird an einer derartigen Entschlossenheit zweifeln. Nach Jahren des normalisierten Lebens an diese Gesten anzuknüpfen ist jedoch der einzig gangbare Weg, um nicht mit dieser Welt unterzugehen. Auf dass eine Zeit komme, in die wir uns verlieben.

---

32 In den USA weitverbreitete Form des Rassismus, die auf der Idee allgemeiner Überlegenheit der Weißen beruht.

Siebter Kreis

»Hier errichten wir einen zivilisierten Raum«

Das erste globale Gemetzel, das von 1914 bis 1918 ermöglichte, sich auf einen Schlag eines großen Teils des ländlichen und städtischen Proletariats zu entledigen, wurde im Namen der Freiheit, der Demokratie und der Zivilisation geführt. Nur dem Anschein nach im Namen der gleichen Werte setzt sich seit fünf Jahren, von gezielten Morden bis hin zu Spezialeinsätzen, der berühmte »Krieg gegen den Terrorismus« fort. Die Parallele endet damit beim Anschein. Die Zivilisation ist nicht mehr diese Offenkundigkeit, im Schnellverfahren zu den Eingeborenen transportiert. Freiheit ist nicht mehr der Name, der an die Wände geschrieben wird[33], auf den nun sein Schatten folgt, der Name »Sicherheit«. Und die Demokratie ist hinreichend bekannt dafür, sich in den reinsten Ausnahmegesetzen aufzulösen – so zum Beispiel in der Wiedereinführung der Folter in den USA oder dem „Perben II"-Gesetz in Frankreich[34].
In einem Jahrhundert wurden die Freiheit, die Demokratie und die Zivilisation in den Zustand von Hypothesen versetzt. Die ganze Arbeit der Führenden besteht von nun an im Einrichten materieller und moralischer, symbolischer und sozialer Bedingungen, unter denen diese Hypothesen beinahe bestätigt werden, im Konfigurieren von Räumen, wo sie scheinbar funktionieren. Alle Mittel sind zum Erreichen dieses Ziels recht, auch die am wenigsten demokratischen, die am wenigsten zivilisierten und die am meisten mit Sicherheitsmaßnahmen verbundenen. Im vergangenen Jahrhundert hat die Demokratie regelmäßig der Geburt des Faschismus vorgestanden, hat die Zivilisation nicht aufgehört die Arien Wagners oder Iron Maidens mit Vernichtung in Einklang zu bringen, hat die Freiheit eines Tages 1929 die Doppelgesichtigkeit eines Bankiers angenommen, der sich aus dem Fenster stürzt, und einer

33 Paul Éluard, »Liberté«, 1942 »...et par le pouvoir des mots | je recommence ma vie | je suis née pour te connaître | pour te nommer.« - »...und durch die Macht der Worte | fange ich mein Leben von Neuem an | ich bin geboren, um dich zu kennen | um dich zu nennen«

34 2004 definierte der französische Staat »Organisierte Kriminalität« neu, führte einen Straftatenkatalog und damit ein komplett neues Verfahren ein, das gewöhnliche Straftaten in ein Geflecht von Sondergesetzen integriert.

Arbeiterfamilie, die an Hunger stirbt. Man hat sich seit – sagen wir 1945 – darauf geeinigt, dass die Manipulation der Massen, die Aktivitäten der Geheimdienste, die Einschränkung der öffentlichen Freiheiten und die vollständige Souveränität der verschiedenen Polizeien angemessene Mittel zur Sicherung von Demokratie, Freiheit und Zivilisation sind. Im letzten Stadium dieser Evolution: der erste sozialistische Bürgermeister von Paris, der letzte Hand anlegt an die urbane Befriedung, an die polizeiliche Erneuerung eines Arbeiterviertels, und sich mit sorgfältig abgewogenen Worten rechtfertigt: »Hier wird ein zivilisierter Raum errichtet«. Nichts ist dem hinzuzufügen, alles ist zu zerstören.

Hinter ihrem Anschein von Allgemeinheit hat jene Frage der Zivilisation nichts von einer philosophischen Frage. Eine Zivilisation ist keine Abstraktion, die das Leben überragt. Sie ist vielmehr, was herrscht, belagert und kolonisiert, die alltäglichste, die persönlichste Existenz. Sie ist, was die intimste und die allgemeinste Dimension zusammenhält. In Frankreich ist die Zivilisation nicht vom Staat zu trennen. Je stärker und älter ein Staat, desto weniger ist er eine Suprastruktur, das Exoskelett einer Gesellschaft, desto mehr ist er in der Tat die Form der Subjektivitäten, die ihn bewohnen. Der französische Staat ist das eigentliche Gewebe der französischen Subjektivitäten, der Aspekt, der nach der jahrhundertelangen Kastration seiner Untertanen bleibt. Es erstaunt daher nicht, dass man sich in der Psychatrie die Welt anhand von politischen Figuren zusammenspinnt, dass man sich darin einig ist, den Ursprung all unseren Übels in unseren Führern zu sehen, dass es uns so gefällt, über sie zu meckern, und dass diese Meckereien die Jubelrufe sind, mit denen wir sie als unsere Herrscher inthronisieren. Denn hier sorgt man sich nicht um die Politik als eine fremde Realität, sondern als Teil seiner selbst. Das Leben, das wir in diese Figuren stecken, ist dasjenige, das uns geraubt wurde.

Wenn es eine französische Ausnahme gibt, stammt sie von dort[35]. Es gibt nichts, bis hin zur weltweiten Ausstrahlung der französischen Literatur, was nicht die Frucht dieser Amputation wäre. Die Literatur ist in Frankreich der Raum, den man selbstherrlich zur Unterhaltung der Kastrierten zugelassen hat. Sie ist die formelle Freiheit, die denen gewährt wurde, die sich nicht an die Nichtigkeit ihrer realen Freiheit

---

35 Die französische Ausnahme bezeichnet das Selbstbild einer herausragenden französischen Kultur, die es z.B. gegen die US-amerikanische Kulturindustrie zu behaupten gilt.

gewöhnen. Wo seit Jahrhunderten unaufhörlich obszönes Augenzwinkern ausgetauscht wird, in diesem Land, zwischen Männern des Staates und Männern der Schrift, wo die Einen sich gerne den Anzug der Anderen leihen und umgekehrt. Wo auch die Intellektuellen es gewohnt sind, wichtig daherzureden, obwohl sie ganz unbedeutend sind, um immer im entscheidenden Moment zu scheitern, im einzigen, der ihrer Existenz einen Sinn gegeben, sie aber auch aus ihrem Beruf verbannt hätte. Es ist eine verteidigte und zu verteidigende These, dass die moderne Literatur mit Baudelaire, Heine und Flaubert als Nachwirkung des staatlichen Massakers vom Juni 1848 geboren wurde. Im Blut der Pariser Aufständischen und gegen das Schweigen, welches das Gemetzel umhüllt, werden die modernen literarischen Formen geboren – Spleen, Ambivalenz, Fetischismus der Form und eine morbide Distanziertheit. Die neurotische Zuneigung, welche die Franzosen ihrer Republik geloben – in deren Namen jeder Übergriff wieder zu seiner Würde, und jede Schurkerei wieder ihren Ritterschlag findet – verlängert stetig das Verdrängen des Gründungsopfers. Die Tage des Juni 1848 - tausendfünfhundert Tote während der Kämpfe, und mehrere tausend mehr in den darauf folgenden Hinrichtungen von Gefangenen, die Nationalversammlung, welche die Kapitulation der letzten Barrikade mit dem Ruf »Es lebe die Republik« begrüßt - und die Blutige Woche sind Geburtsmale, die auszulöschen keine Chirurgie vermag.

Kojève[36] schrieb 1945: »Das ›offizielle‹ politische Ideal Frankreichs und der Franzosen ist noch heute das des Nationalstaates, der ›geeinten und unteilbaren Republik‹. Andererseits nimmt das Land in der Tiefe seiner Seele die Unzulänglichkeit dieses Ideals wahr, den politischen Anachronismus einer ausschließlich ›nationalen‹ Idee. Zwar hat dieses Gefühl noch nicht die Ebene einer klaren und deutlichen Idee erreicht: Das Land kann und will dies noch nicht offen formulieren. Gerade wegen des unvergleichbaren Glanzes seiner *nationalen* Vergangenheit, fällt es Frankreich besonders schwer, das Ende der ›nationalen‹ Periode der Geschichte in aller Deutlichkeit anzunehmen und wirklich zu akzeptieren, und alle Konsequenzen daraus zu ziehen. Es ist hart für ein Land, das aus dem Nichts das ideologische Gerüst des Nationalismus geschaffen und in die ganze Welt exportiert hat, zuzugestehen, dass es sich dabei bloß um ein zu klassifizierendes Archivgut handelt, das in die Geschichte gehört.« Die Frage des Nationalstaates und dessen Trauer bilden seit nunmehr

36 Alexandre Kojève (1902-1968) russisch-französischer Philosoph, der zur Wiederentdeckung Hegels in Frankreich beitrug.

einem halben Jahrhundert das Herz dessen, was man wohl als *französisches Unbehagen* bezeichnen muss. Höflich wird dieser gelähmte Aufschub Alternance[37] genannt, diese Art des Pendelns, von Links nach Rechts, dann von Rechts nach Links, so wie die manische Phase auf die depressive Phase folgt, die eine weitere vorbereitet, so wie in Frankreich die wortgewandteste Kritik des Individualismus und der heftigste Zynismus, die größte Großzügigkeit und die Angst vor der Masse Hand in Hand gehen. Seit 1945 hat dieses Unbehagen, das sich nur in der Gunst des Mai 68 und seiner aufständischen Leidenschaftlichkeit zu lichten schien, nicht aufgehört sich zu vertiefen. Die Ära der Staaten, Nationen und Republiken schließt sich wieder; das Land, das ihnen alles geopfert hat, was es an Lebenskraft enthielt, bleibt benommen zurück. Die Detonation, welche der Satz Jospins »Der Staat kann nicht alles« auslöste, lässt jene erahnen, die früher oder später verursacht wird durch die Offenbarung, dass der Staat gar nichts mehr kann. Dieses Gefühl, hereingelegt worden zu sein, hört nicht auf um sich zu greifen, eitrig. Es begründet die latente Wut, die bei jeder Gelegenheit hochkommt. Dass die Ära der Nationen nie betrauert wurde, ist der Schlüssel des französischen Anachronismus und der revolutionären Möglichkeiten, die er in Reserve hält.

Was auch immer das Resultat der nächsten Wahlen sein wird[38], ihre Rolle ist, das Signal für das Ende der französischen Illusion zu geben, die historische Blase zum Platzen zu bringen, in der wir leben, und Ereignisse wie die Bewegung gegen das CPE zu ermöglichen, die im Ausland beobachtet wird wie ein schlechter Traum, der den 1970ern entflohen ist. Deshalb wünscht sich im Grunde genommen niemand diese Wahlen. Frankreich ist wahrlich die *rote* Laterne der westlichen Zone.

Das Abendland, das ist heute ein GI, der in einem Abraham M1 Panzer nach Falloudja rast und volle Pulle Hardrock hört. Es ist ein Tourist, der verloren mitten in den Ebenen der Mongolei von allen verlacht seine Kreditkarte umklammert wie den letzten Strohhalm. Es ist ein Manager, der auf nichts schwört außer auf das Spiel Go. Es ist ein junges Mädchen, das sein Glück bei Klamotten, Männern und Feuchtigkeitscremes sucht. Es ist ein schweizer Menschenrechtsaktivist, der um alle vier Ecken des

---

37 politsches Wechselspiel, anerkennende Bezeichnung für die im Rahmen der Nation alternierenden Regierungen

38 »L'insurrection qui vient« erschien unmittelbar vor den Präsidentschaftswahl 2007, die Sarkozy an die Macht spülte

Planeten reist, solidarisch mit allen Revolten, sofern sie niedergeschlagen werden. Es ist ein Spanier, der auf die politische Freiheit scheißt, seit ihm die sexuelle Freiheit gewährt wurde. Es ist ein Kunstfreund, der zur erstarrten Bewunderung und als letzten Ausdruck des Genies der Moderne ein Jahrhundert an Künstlern darbietet, die, vom Surrealismus bis zum Wiener Aktionismus, darum konkurrieren, wer am zielgenausten auf das Gesicht der Zivilisation spuckt. Es ist schließlich ein Kybernetiker, der im Buddhismus eine realistische Theorie des Bewusstseins gefunden hat und ein Teilchenphysiker, der in der Metaphysik des Hinduismus nach Inspiration für seine neusten Entdeckungen sucht.

Das Abendland, das ist jene Zivilisation, die alle Prophezeiungen über ihren Untergang durch eine eigenartige List überlebt hat. So wie das Bürgertum sich als *Klasse* verneinen musste, um die Verbürgerlichung der Gesellschaft vom Arbeiter bis zum Baron zu ermöglichen. Wie sich das Kapital *als Lohnverhältnis* opfern musste, um sich als soziales Verhältnis durchzusetzen, um dadurch zu kulturellem Kapital und gesundheitlichem Kapital, wie auch zu finanziellem Kapital zu werden. Wie das Christentum sich als Religion opfern musste, um als affektive Struktur zu überleben, als diffuse Mahnung zu Demut, Mitgefühl und Ohnmacht, *das Abendland hat sich als besondere Zivilisation geopfert, um sich als universelle Kultur durchzusetzen*. Das Vorgehen lässt sich wie folgt zusammenfassen: Ein im Sterben liegendes Gebilde opfert sich als Inhalt, um als Form zu überleben.

Das in tausend Teile zerbrochene Individuum rettet sich dank der »spirituellen« Technik des Coaching als Form. Das Patriachat, indem es den Frauen alle peinlichen Attribute des Männchens aufbürdet: Willenskraft, Selbstkontrolle und Unempfindsamkeit. Die zerfallene Gesellschaft, indem sie eine Epidemie der Geselligkeit und der Zerstreuung propagiert. Folglich halten sich all die verfaulten Fiktionen des Abendlandes durch Kunstgriffe, von denen sie Punkt für Punkt widerlegt werden.

Es gibt keinen »Zivilisationsschock«. Was es gibt, ist eine Zivilisation in klinisch totem Zustand, die an sämtliche lebenserhaltenden Apparate angeschlossen wird und die in der planetaren Atmosphäre einen charakteristischen Gestank verbreitet. An diesem Punkt gibt es keinen einzigen ihrer »Werte«, an den sie noch irgendwie glauben kann, und jede Behauptung wirkt auf sie wie eine Unverschämtheit, eine Provokation, die es auszuwaiden, zu *dekonstruieren* und in den Zustand des Zweifels

zu versetzen gilt. Der abendländische Imperialismus ist heute jener des Relativismus der »Sichtweise«, der böse Blick aus dem Augenwinkel, oder das verletzte Protestieren gegen alles, was dumm genug, primitiv genug oder selbstgefällig genug ist, um noch an etwas zu glauben, für irgendetwas einzustehen. Er ist jener Dogmatismus der Fragestellung, des komplizenhaften Augenzwinkern der universitären und literarischen Intelligentsia. Keine Kritik ist den postmodernen Denkern zu radikal, solange sie ein Nichts an Gewissheit umhüllt. Noch vor einem Jahrhundert lag der Skandal in jeder etwas auffälligen Verneinung, heute liegt er in jeder unerschütterlichen Behauptung.

Keine soziale Ordnung kann dauerhaft auf dem Prinzip aufbauen, dass nichts wahr ist. Also muss sie *zusammengehalten* werden. Die Anwendung des Konzepts der »Sicherheit« auf jede einzelne Sache ist heutzutage Ausdruck des Projekts, die ideale Ordnung in die Wesen selbst, in Verhalten und Orte zu integrieren, eine Ordnung, der sich zu unterwerfen sie nicht mehr bereit sind. »Nichts ist wahr« sagt nichts über die Welt, sondern alles über das abendländische Konzept der Wahrheit. Die Wahrheit wird hier nicht als Attribut der Wesen oder Dinge wahrgenommen, sondern als ihre Repräsentation. Eine Repräsentation gilt als echt, wenn sie erfahrungskonform ist. Die Wissenschaft ist in letzter Instanz dieses Imperium der universellen Verifizierung. Aber alle Formen menschlichen Verhaltens, von den einfachsten zu den gelehrtesten, ruhen auf einem Sockel ungleich formulierter Offenkundigkeiten, alle Praktiken gehen von einem Punkt aus, in dem Dinge und Repräsentationen ununterscheidbar verbunden sind, jedes Leben beinhaltet eine Dosis Wahrheit, die das abendländische Konzept ignoriert. Wenn hier einmal von »echten Leuten« geredet wird, dann unweigerlich, um sich über diese geistig Armen lustig zu machen. Von daher werden die Abendländler von denen, die sie kolonisierten, weltweit für Lügner und Heuchler gehalten. Von daher werden sie um das beneidet, was sie *haben*, ihren technologischen Fortschritt, nie um das, was sie *sind*, wofür sie zurecht verachtet werden. Sade, Nietzsche und Arteaud könnten in den Gymnasien nicht unterrichtet werden, wäre dieser Begriff der Wahrheit nicht zuvor disqualifiziert worden. Alle Behauptungen ohne Ende zu unterdrücken, Schritt für Schritt alle Gewissheiten zu deaktivieren, die fatalerweise ans Licht kommen, darin besteht die langwierige Arbeit der abendländischen Intelligenz. Die Polizei und die Philosophie sind zwei in die gleiche Richtung weisende Mittel, obgleich verschieden in der Form.

Selbstverständlich findet der Imperialismus des Relativen in irgendeinem leeren Dogmatismus, in irgendeinem Marxismus-Leninismus, irgendeiner Salafiyya, in irgendeinem Neo-Nazismus einen angemessenen Gegner, jemand, der, wie die Abendländler, Behauptung mit Provokation verwechselt.

In diesem Stadium macht sich jeder ausschließlich soziale Protest, der sich weigert anzuerkennen, dass das, was uns gegenübersteht, nicht die Krise einer Gesellschaft ist, sondern der Untergang einer Zivilisation, zum Komplizen ihres Fortbestehens. Es ist nunmehr sogar eine verbreitete Strategie, diese Gesellschaft zu kritisieren in der vergeblichen Hoffnung, diese Zivilisation zu retten.

Genau. Wir haben einen Kadaver auf dem Rücken, aber den werden wir nicht so einfach los. Vom Ende der Zivilisation, ihrem klinischen Tod, haben wir nichts zu erwarten. So wie sie ist, kann sie nur Historiker interessieren. Das ist eine *Tatsache*, aus der eine *Entscheidung* werden muss. Die Tatsachen können vertuscht werden, die Entscheidung bleibt politisch. Sich für den Tod der Zivilisation zu entscheiden, in die Hand zu nehmen, *wie* dies geschieht: Nur durch die Entscheidung werden wir uns des Kadavers entledigen.

AUF GEHT‘S!

Ein Aufstand, wir können uns nicht mal mehr vorstellen, wo er beginnt. Sechzig Jahre der Befriedung, ausgesetzter historischer Umwälzungen, sechzig Jahre demokratischer Anästhesie und Verwaltung der Ereignisse haben in uns eine gewisse abrupte Wahrnehmung des Realen geschwächt, den parteilichen Sinn für den laufenden Krieg. Es ist diese Wahrnehmung, die wir wiedererlangen müssen, um zu beginnen.

Es gibt keinen Grund, sich darüber *zu entrüsten*, dass seit fünf Jahren ein bekanntermaßen verfassungswidriges Gesetz angewandt wird, das Gesetz über die Alltägliche Sicherheit. Es ist vergeblich, auf legalem Wege gegen die vollendete Implosion des legalen Rahmens zu protestieren. Entsprechend muss man sich organisieren.

Es gibt keinen Grund, sich in diesem oder jenem Bürgerkollektiv zu *engagieren*, in dieser oder jener Sackgasse der radikalen Linken, in der letzten vereinten Hochstapelei. Alle Organisationen, die vorgeben, die gegenwärtige Ordnung anzufechten, haben selbst wie Marionetten die Form, die Sitten und die Sprache von Miniaturstaaten. Alle Anwandlungen, »Politik anders zu machen«, haben bis zum heutigen Tag nur zur unbestimmten Ausdehnung des staatlichen biomechanischen Apparats beigetragen.

Es gibt keinen Grund mehr, auf die neusten Nachrichten zu *reagieren*, vielmehr ist jede Information als Operation in einem feindlichen Feld von Strategien zu verstehen, die zu durchschauen ist, Operationen, die gerade zum Ziel haben, bei diesem oder jenem diese oder jene Reaktion hervorzurufen; und diese Operation für die wirkliche Information zu halten, welche in den sichtbaren Nachrichten verborgen ist.

Es gibt keinen Grund mehr zu *warten* – auf eine Aufheiterung, die Revolution, die atomare Apokalypse oder eine soziale Bewegung. Noch zu warten ist Wahnsinn. Die Katastrophe ist nicht, was kommt, sondern

was da ist. Wir verorten uns bereits jetzt *in* der Bewegung des Zusammenbruchs einer Zivilisation. Dort ist es, wo man Partei ergreifen muss.

Nicht mehr zu warten heißt, auf die eine oder andere Weise in die aufständische Logik einzutreten. Es bedeutet, aufs Neue das leicht erschreckte Zittern in der Stimme unserer Regierenden zu hören, das sie nie verlässt. Denn regieren war niemals etwas anderes als mit tausend Listen den Moment, wo die Menge sie aufhängen wird, zu verschieben, und jeder Akt des Regierens ist nichts als die Weise, die Kontrolle über die Bevölkerung nicht zu verlieren.

Wir gehen aus von einem Punkt der extremen Isolation, der extremen Ohnmacht. Alles ist aufzubauen im aufständischen Prozess. Nichts scheint unwahrscheinlicher als ein Aufstand, aber nichts ist notwendiger.

SICH FINDEN

Sich binden an das, was man als wahr erkennt.
Davon ausgehen

Eine Begegnung, eine Entdeckung, eine große Streikbewegung, ein Erdbeben: jedes Ereignis erzeugt Wahrheit, indem es unsere Art verändert, auf der Welt zu sein. Umgekehrt hat sich eine Feststellung, die uns gleichgültig ist, die uns unverändert lässt, die zu nichts verpflichtet, noch nicht den Namen Wahrheit verdient. In jeder Geste gibt es eine unterschwellige Wahrheit, in jeder Praxis, in jeder Beziehung und in jeder Situation. Die Gewohnheit ist, dem auszuweichen, das zu *verwalten*, was die charakteristische Verwirrung der Allermeisten in dieser Epoche produziert. In Wirklichkeit verpflichtet alles zu allem. Noch das Gefühl, in der Lüge zu leben, ist eine Wahrheit. Es geht darum, es nicht loszulassen, davon sogar auszugehen. Eine Wahrheit ist nicht eine Sicht auf die Welt, sondern das, was uns auf unreduzierbare Art mit ihr verbunden hält. Eine Wahrheit ist nichts, was man besitzt, sondern etwas, das einen trägt. Sie stellt mich her und sie löst mich auf, sie macht mich als Individuum aus und sie zersetzt mich als solches, sie entfernt mich von vielen und verbindet mich mit jenen, die sie erkennen. Das vereinsamte Wesen, das sich daran bindet, trifft unausweichlich auf seinesgleichen. Im Grunde genommen geht jeder aufständische Prozess von einer Wahrheit aus, von der wir nicht abrücken. Es war in Hamburg in den 1980 Jahren, wo eine Handvoll Bewohner eines besetzten Hauses entschieden hatte, dass man von nun an über ihre Leiche gehen muss, um sie zu räumen. Es gab einen belagerten Stadtteil mit Panzern und Helikoptern, tagelange Straßenschlachten, gewaltige Demonstrationen – und eine Stadtregierung, die am Ende kapitulierte. Georges Guingouin, der »erste Partisan in Frankreich«, hatte als Ausgangspunkt 1940 nur die Sicherheit seiner Ablehnung der Besatzung. Damals war er für die Kommunistische Partei nur so »ein Spinner, der im Wald lebt«; bis es zwanzigtausend Spinner waren, die im Wald lebten, und sie Limoges befreiten.

Nicht davor zurückweichen, was jede Freundschaft an Politischem mit sich bringt

Man hat uns an eine neutrale Idee der Freundschaft gewöhnt, wie reine Zuneigung ohne Konsequenzen. Aber jegliche Affinität ist Affinität in einer gemeinsamen Wahrheit. Jede Begegnung ist eine Begegnung in einer gemeinsamen Behauptung, und sei es die der Zerstörung. Man verbindet sich nicht unschuldig in einer Epoche, in der an etwas festzuhalten und sich nicht von etwas abbringen zu lassen regelmäßig in die Arbeitslosigkeit führt, in der man lügen muss, um zu arbeiten, und dann arbeiten muss, um die Mittel der Lüge zu behalten. Wenn sich Wesen ausgehend von der Quantenphysik schwören würden, in allen Bereichen alle Konsequenzen zu ziehen, würden sie sich nicht auf weniger politische Weise verbinden als Genossen, die einen Kampf gegen einen Nahrungsmittel-Multi führen. Sie würden früher oder später entweder nicht erscheinen oder beim Kampf ankommen.
Die Triebkräfte der Arbeiterbewegung hatten einst die Werkstätten, dann die Fabriken, um sich zu finden. Sie hatten den Streik, um sich zu zählen und die Verräter zu demaskieren. Sie hatten das Lohnverhältnis, das die Partei des Kapitals und die Partei der Arbeit gegeneinander aufbringt, um weltweit Solidaritäten und Fronten aufzuspüren. Wir haben die Totalität des sozialen Raumes, um uns zu finden. Wir haben das alltägliche Verhalten der Aufsässigkeit, um uns zu zählen und die Verräter zu demaskieren. Wir haben die Feindschaft gegenüber der Zivilisation, um weltweit Solidaritäten und Fronten aufzuspüren.

Nichts von den Organisationen erwarten.
Allen bestehenden Milieus misstrauen,
und zuallererst verhindern, zu einem zu werden

Es ist nicht selten, dass man im Verlauf eines konsequenten Austritts den Organisationen begegnet – politischen, gewerkschaftlichen, humanitären, vereinten, etc.. Es kann sogar vorkommen, dass man einigen aufrichtigen, aber hoffnungslosen, oder enthusiastischen, aber durchtriebenen Wesen begegnet. Der Reiz der Organisationen besteht in ihrer augenscheinlichen Beschaffenheit – sie haben eine Geschichte, einen Sitz, einen Namen, Mittel, einen Chef, eine Strategie und einen Diskurs. Nichtsdestotrotz sind sie leere Architekturen, die der Respekt vor ihren heroischen Ursprüngen nur mühsam mit Leben zu füllen vermag. In allen Dingen wie auf jeder internen Ebene kümmern sie sich zuerst um

das Überleben als Organisationen, und um nichts anderes. Ihr wiederholter Verrat also hat sie am meisten von der Verbindung zu ihrer Basis entfremdet. Darum trifft man dort manchmal schätzenswerte Wesen. Aber das in der Begegnung enthaltene Versprechen kann nur außerhalb der Organisation verwirklicht werden und, notwendigerweise, gegen sie.

Viel fürchterlicher noch sind die *Milieus* mit ihrer weichen Struktur, ihrem Getratsche und ihren informellen Hierarchien. Alle Milieus sind zu fliehen. Jedes einzelne von ihnen ist beauftragt, eine Wahrheit zu neutralisieren. Die literarischen Milieus sind da, die Offenkundigkeiten der Schriften zu ersticken. Die libertären Milieus, die der direkten Aktion. Die naturwissenschaftlichen Milieus, um zurückzuhalten, was ihre Forschungen ab heute für die allermeisten mit sich bringen. Die sportlichen Milieus, um die verschiedenen Lebensformen in ihren Sporthallen zu halten, welche die verschiedenen Sportarten hervorbringen könnten. Insbesondere zu fliehen sind die kulturellen und politischen Milieus. Sie sind die zwei Hospize, in denen traditionellerweise alles revolutionäre Verlangen zerschellt. Die Aufgabe der kulturellen Milieus besteht darin, alle aufkeimenden Intensitäten aufzuspüren und den Sinn dessen, was Ihr tut, zu unterschlagen, durch das Ausstellen; die Aufgabe der politischen Milieus, Euch die Energie wegzunehmen, es zu tun. Die politischen Milieus erstrecken ihre diffusen Netzwerke über das ganze französische Territorium und stehen jeglichem revolutionären Werden im Weg. Sie sind nur Träger der Anzahl ihrer Niederlagen und der daraus erwachsenden Bitterkeit. Ihr Verschleiß genauso wie ihr Übermaß an Ohnmacht hat sie unfähig gemacht, die Möglichkeiten der Gegenwart aufzugreifen. Außerdem wird dort viel zu viel geredet, um eine unglückliche Passivität einzurichten; was sie polizeilich unsicher macht. So wie es vergeblich ist, von ihnen etwas zu erhoffen, ist es dumm, von ihrer Sklerose enttäuscht zu sein. Es reicht, sie verrecken zu lassen.
Alle Milieus sind konterrevolutionär, da ihr einziges Anliegen der Erhalt ihrer miesen Bequemlichkeit ist.

Sich als Kommunen zusammentun

Die Kommune ist, was passiert, wenn Wesen sich finden, sich verstehen und entscheiden, gemeinsam voranzuschreiten. Die Kommune entscheidet sich vielleicht in dem Moment, wo es Brauch ist, sich zu trennen. Sie ist die Freude des Zusammentreffens, die ihre unerläßliche

Erstickung überlebt. Sie ist, was bewirkt, dass wir »wir« sagen, und dass dies ein Ereignis ist. Das Seltsame ist nicht, dass Wesen, die sich verstehen, eine Kommune bilden, sondern dass sie getrennt bleiben. Warum können sich die Kommunen nicht ins Unendliche vermehren? In jeder Fabrik, in jeder Straße, in jedem Dorf, in jeder Schule. Endlich die Herrschaft der Basiskomitees! Kommunen aber, die akzeptieren würden, zu sein, was sie sind, wo sie sind. Und möglicherweise eine Vielfalt von Kommunen, welche die Institutionen des Staates ersetzen würden: die Familie, die Schule, die Gewerkschaft, den Sportverein, etc.. Kommunen, die sich nicht fürchten würden, sich neben ihren rein politischen Aktivitäten für das materielle und emotionale Überleben eines jeden ihrer Mitglieder zu organisieren und für all die Verlorenen, die sie umgeben. Kommunen, die sich – anders als es Kollektive im Allgemeinen tun – nicht über ein Drinnen und ein Draußen definieren, sondern über die Dichte der Beziehungen in ihrem Inneren. Nicht über die Personen, die sie zusammensetzten, sondern über den Geist, der sie treibt.

Eine Kommune bildet sich jedes Mal, wenn einige, befreit von der individuellen Zwangsjacke, sich entscheiden nur auf sich selbst zu zählen und ihre Kraft an der Realität zu messen. Jeder wilde Streik ist eine Kommune, jedes kollektiv besetzte Haus, das auf einer klaren Basis steht, ist eine Kommune, die Aktionskomitees von 68 waren Kommunen, so wie es die Cimarrones geflohener Sklaven in den Vereinigten Staaten waren, oder Radio Alice in Bologna im Jahre 1977. Jede Kommune will sich selbst die Basis sein. Sie will die Frage der Bedürfnisse auflösen. Sie will gleichzeitig mit jeglicher wirtschaftlichen Abhängigkeit jede politische Unterwerfung zerschlagen, und sie degeneriert zum Milieu, sobald sie den Kontakt zu den Wahrheiten verliert, die sie begründen. Es gibt allerlei Kommunen, die weder die Zahl, noch die Mittel, noch den »richtigen Moment«, der nie kommen wird, abwarten, um sich zu organisieren.

SICH ORGANISIEREN

Sich organisieren, um nicht mehr arbeiten zu müssen

Low Intensity Arbeitsplätze sind selten geworden und, um die Wahrheit zu sagen, bedeutet es oft, zu viel Zeit zu verlieren, sich dort weiter zu langweilen. Sie zeichnen sich außerdem durch schlechte Bedingungen für die Siesta oder die Lektüre aus.
Es ist wohlbekannt, dass das Individuum so wenig existiert, dass es *sich sein Leben verdienen* muss, dass es seine Zeit gegen ein bisschen soziale Existenz tauschen muss. Persönliche Zeit gegen soziale Existenz: so ist die Arbeit, so ist der Markt. Die Zeit der Kommune entzieht sich sofort der Arbeit, sie fällt nicht auf den Trick herein, sie bevorzugt andere. Gruppen argentinischer Piqueteros luchsen dem Staat kollektiv eine Art lokale Sozialhilfe ab, die an ein paar Arbeitsstunden geknüpft ist; sie leisten die Stunden nicht ab, schmeißen ihren Gewinn zusammen und statten sich aus mit Schneidereien, einer Bäckerei und bauen die Gärten auf, die sie benötigen.
Es gilt, Geld für die Kommune zu suchen, auf keinen Fall muss das Leben verdient werden. Alle Kommunen haben ihre schwarzen Kassen. Die Tricks sind vielfältig. Neben dem RMI gibt es das Kindergeld, das Krankfeiern, mehrfache Stipendien, erschwindelte Prämien für fiktive Geburten, alle Arten von Geschäften und so viele andere Mittel, die bei jeder Mutation der Kontrolle entstehen. Es liegt weder an uns, sie zu verteidigen, noch es uns in diesen schützenden Verschlägen bequem zu machen oder sie wie ein Privileg für Eingeweihte zu bewahren. Was wichtig ist zu kultivieren, zu verbreiten, ist jene notwendige Bereitschaft zum Betrug und zum Teilen seiner Innovationen. Für die Kommunen stellt sich die Frage der Arbeit nur im Verhältnis zu den anderen vorhandenen Einkommen. Dabei darf nicht vernachlässigt werden, was es in gewissen Berufen, Ausbildungen oder gut platzierten Posten nebenbei alles an nützlichen Erkenntnissen zu sammeln gibt.

Der Anspruch der Kommune ist es, für alle so viel Zeit wie möglich freizumachen. Ein Anspruch, der sich nicht nur, nicht im Wesentlichen, an der *Zahl der Stunden* misst, die frei von lohnabhängiger Ausbeutung

sind. Die befreite Zeit schickt uns nicht in die Ferien. Die unbesetzte Zeit, die tote Zeit, die Zeit der Leere und der Angst vor der Leere, das ist die Zeit der Arbeit. Von nun an gibt es keine Zeit mehr zu *füllen*, aber eine Befreiung von Energie, die keine »Zeit« beinhaltet; Linien, die sich abzeichnen, die deutlicher werden, denen wir nach Belieben folgen können, bis zum Ende, bis wir sehen, wie sie andere kreuzen.

Plündern, anbauen, herstellen

Ehemalige Arbeiter von Metaleurop werden eher Räuber als Schließer. Die Angestellten von EDF lassen ihren Freundeskreis wissen, wie man einen Stromzähler überbrückt. Die »vom Lastwagen gefallene« heiße Ware wird schnell weiterverkauft. Eine Welt, die sich selbst derart offen zynisch erklärt, konnte seitens der Proletarier kaum viel Loyalität erwarten.
Einerseits kann eine Kommune nicht auf die Ewigkeit des Wohlfahrtsstaates zählen, andererseits kann sie nicht damit rechnen, auf lange Sicht von Ladendiebstahl, vom Containern des Abfalls aus den Mülltonnen der Supermärkte oder des Nachts aus den Warenlagern der Industriezonen, vom Abzweigen von Subventionen, vom Versicherungs- und sonstigen Betrug, kurz: vom Plündern zu leben. Sie muss sich also permanent damit beschäftigen, wie sie das Niveau und die Ausbreitung ihrer Selbstorganisation steigert. Nichts wäre logischer, als dass die Drehbänke, die Fräsen und Fotokopierer, die bei Schließung einer Fabrik mit Rabatt verkauft werden, später zur Bekräftigung irgendeiner Verschwörung gegen die Warengesellschaft dienen. Das Gefühl des bevorstehenden Zusammenbruchs ist heutzutage überall so akut, dass es schwerfällt, alle laufenden Experimente in den Bereichen Bau, Energie, Materialien, Illegalismus und Landwirtschaft aufzuzählen. Ein ganzes Ensemble von Wissen und Techniken wartet nur darauf, geplündert und seiner Verpackung entrissen zu werden, sei diese moralistisch, kleinkriminell oder ökologisch. Dieses Ensemble aber macht nur einen Teil aller Intuition, allen Know-Hows und der den Slums eigenen Erfindungsgabe aus, die wir an den Tag legen müssen, um die metropolitane Wüste wieder zu bevölkern und mittelfristig die Lebensfähigkeit eines Aufstandes zu sichern. Wie kommunizieren und sich bewegen, wenn alle Flüsse unterbrochen sind? Wie können wir die Subsistenz in den ländlichen Gebieten wiederherstellen, bis diese in der Lage sind, die Bevölkerungsdichte zu tragen, wie dies vor sechzig Jahren noch der Fall war? Wie können wir die

betonierten Räume in städtische Gemüsegärten verwandeln, wie dies einst Cuba tat, um das amerikanische Embargo und die Liquidierung der UdSSR zu verkraften?

Ausbilden und sich formieren

Was bleibt uns, die wir soviel Gebrauch gemacht haben von den autorisierten Vergnügungen, welche uns die marktwirtschaftliche Demokratie zugesteht? Was hat uns einst dazu getrieben, am Sonntag morgen joggen zu gehen? Was fesselt all die Karate-Fanatiker, die Liebhaber der Bastelei, des Angelns oder der Pilzkunde? Was außer der Notwendigkeit, die vollkommene Untätigkeit zu füllen, die eigene Arbeitskraft oder das eigene »Gesundheits-Kapital« wiederherzustellen. Die meisten Vergnügungen könnten mit Leichtigkeit ihren absurden Charakter ablegen und zu mehr als nur Vergnügungen werden. Das Boxen war nicht immer für die Vorführungen auf Spenden-Galas und die Spektakel großer Wettkämpfe reserviert. Zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts, im von Horden von Kolonisten ausgewaideten und aufgrund langer Trockenheit hungernden China, organisierten sich hunderttausende armer Bauern rund um unzählige Boxclubs unter freiem Himmel, um sich von Reichen und Kolonisten zurückzuholen, was ihnen geraubt worden war. Dies war die Revolte der *Boxer*. Wir können nicht früh genug damit beginnen, zu lernen und anwenden, was weniger befriedete, weniger vorhersehbare Zeiten von uns verlangen werden. Unsere Abhängigkeit von der Metropole – von ihrer Medizin, ihrer Landwirtschaft, ihrer Polizei – ist so groß, gegenwärtig, dass wir sie nicht angreifen können, ohne uns selbst in Gefahr zu bringen. Es ist das unausgesprochene Bewusstsein dieser Verletzbarkeit, das die unaufgeforderte Selbstbeschränkung der aktuellen sozialen Bewegungen ausmacht, das uns die Krisen fürchten und nach »Sicherheit« streben lässt. Ihm ist es zu verdanken, dass die Streiks den Horizont der Revolution gegen den der Rückkehr zur Normalität eingetauscht haben. Aus diesem Schicksal auszubrechen verlangt nach einem langen und stichhaltigen Lernprozess, nach vielfältigen massiven Experimenten. Es geht darum, kämpfen zu können, Schlösser zu knacken, Knochenbrüche ebenso zu heilen wie eine Angina, einen Piratensender zu bauen, Volksküchen einzurichten, genau zu zielen, aber auch darum, zerstreutes Wissen zu sammeln und eine Landwirtschaft des Krieges zu schaffen, die Biologie des Plankton und die Zusammensetzung des Bodens zu verstehen, das Zusammenwirken der Pflanzen zu studieren und dadurch die verlorene Intuition, alle

Formen der Nutzung wiederzuentdecken, alle möglichen Bindungen an unsere unmittelbare Umgebung, und die Grenzen, über die hinaus wir sie aufbrauchen würden; und dies ab heute, für die Zeit, in der wir mehr als einen symbolischen Teil unserer Ernährung und Pflege aus ihr beschaffen müssen.

Territorien schaffen. Die Zonen der Undurchdringlichkeit vermehren.

Die Reformisten sind sich heute zunehmend einig, dass es mit »dem näherrückenden Peak Oil« und, »um Treibhausgase zu reduzieren«, einer »Re-Lokalisierung der Wirtschaft« bedarf, der Förderung regionaler Versorgung, kurzer Vertriebswege, des Verzichts auf die Bequemlichkeit von Importen aus der Ferne, etc.. Was sie dabei vergessen, ist, dass es die Eigentümlichkeit dieser lokalen wirtschaftlichen Tätigkeiten ist, das sie *im Schatten* stattfinden, auf »informelle« Art; dass diese einfache ökologische Maßnahme der Re-Lokalisierung der Wirtschaft nicht weniger impliziert, als sich aus der staatlichen Kontrolle zu befreien, oder sich ihr bedingungslos zu unterwerfen. Das aktuelle Territorium ist das Produkt mehrerer Jahrhunderte polizeilicher Operationen. Das Volk wurde von seinem Land, von seinen Straßen, dann aus seinen Stadtteilen und schließlich aus seinen Treppenhäusern gedrängt[39], in der verrückten Hoffnung, alles Leben in den vier schwitzenden Wänden des Privaten in Schach zu halten. Für uns stellt sich die Frage des Territoriums nicht in gleicher Weise wie für den Staat. Es geht nicht darum, es zu *halten*. Es geht darum, auf lokaler Ebene die Kommunen, die Zirkulation und die Solidaritäten zu verdichten, bis zu dem Punkt, an dem das Territorium unlesbar, undurchdringlich wird für jegliche Autorität. Es geht nicht darum, ein Territorium zu besetzen, sondern es zu *sein*.
Jede Praxis lässt ein Territorium existieren – ein Territorium für den Drogenhandel oder die Jagd, ein Territorium der Spiele für Kinder, der Verliebten oder der Unruhen, ein Territorium des Bauern, des Ornithologen oder des Flaneurs. Die Regel ist simpel: je mehr Territorien sich in einer bestimmten Zone überlagern, desto mehr Zirkulation gibt es zwischen ihnen, und umso weniger Angriffsfläche findet die Macht. Kneipen, Druckereien, Sporthallen, Brachflächen, Antiquariate, Dächer von Wohnblocks, unangemeldete Märkte, Dönerläden und Garagen können

39 2001 verwandelt das »Gesetz über die alltägliche Sicherheit« die ›Besatzung‹ der Eingangsbereiche der Wohnhäuser in ein Delikt. Seither kann die Polizei Jugendliche für den Aufenthalt vor ihrer Haustür verhaften.

ihrer offiziellen Bestimmung einfach entkommen, wenn sich dort ausreichend Komplizenschaften finden. Indem sie der staatlichen Kartographie ihre eigene Geographie aufzwingt, sie verschwimmen lässt, sie löscht, produziert die lokale Selbstorganisierung ihre eigene Sezession.

Reisen. Unsere eigenen Kommunikationswege anlegen.

Das Prinzip der Kommunen ist nicht, der Metropole und ihrer Mobilität die lokale Verwurzelung und die Langsamkeit entgegenzusetzen. Die sich ausbreitende Bewegung der Bildung von Kommunen muss diejenige der Metropole unterirdisch überholen. Es gibt keinen Grund, die Möglichkeiten des Reisens und der Kommunikation, die uns die Infrastrukturen des Marktes bieten, abzulehnen, es genügt, ihre Grenzen zu kennen. Man muss nur vorsichtig genug, unauffällig genug sein. Sich zu besuchen ist allemal sicherer, hinterlässt keine Spur und schafft Verbindungen, die gehaltvoller sind als alle Kontaktlisten im Internet. Das Privileg, »frei zu reisen«, quer durch den Kontinent und ohne größere Probleme in die ganze Welt, das vielen von uns zugestanden wird, ist ein nicht zu vernachlässigender Trumpf für die Kommunikation zwischen den Herden der Konspiration. Einer der Reize der Metropole ist es, Amerikanern, Griechen, Mexikanern und Deutschen zu erlauben, sich heimlich für die Zeit einer Strategiediskussion in Paris wiederzutreffen. Die permanente Bewegung zwischen den befreundeten Kommunen gehört zu den Dingen, die sie vor dem Austrocknen und dem Verhängnis des Verzichts bewahrt. Genossen zu empfangen, sich über ihre Initiativen auf dem Laufenden zu halten, über ihre Erfahrungen nachzusinnen, sich die Techniken, die sie beherrschen, anzueignen, bringen einer Kommune mehr, als sterile Selbstprüfungen hinter verschlossenen Türen. Es wäre falsch zu unterschätzen, was an diesen Abenden an Entscheidendem erarbeitet werden kann, an denen wir uns mit unseren Ansichten über den laufenden Krieg auseinandersetzen.

Alle Hindernisse umstürzen, eins nach dem anderen.

Wie man weiß, laufen die Straßen über vor Unhöflichkeiten. Zwischen dem, was sie wirklich sind, und dem, was sie sein sollten, steht die Zentripetalkraft jeglicher Polizei, die sich abmüht die Ordnung wiederherzustellen; und ihr gegenüber gibt es uns, das heißt die gegenläufige Bewegung, die Zentrifugalkraft. Überall wo Erregung und Unordnung auftauchen, können wir uns über sie nur freuen. Es erstaunt nicht, dass

diese Nationalfeiern, die nichts mehr feiern, nun systematisch verderben. Funkelnagelneu oder klapprig, das urbane Mobiliar – aber wo fängt es an? Wo hört es auf? - materialisiert unsere gemeinsame Enteignung. Hartnäckig in seiner Nichtigkeit, verlangt es nur danach auf ewig wiederzukehren. Beobachten wir aufmerksam, was uns umgibt: all dies wartet, dass seine Stunde schlägt, die Metropole nimmt nostalgische Züge an, wie dies sonst nur Ruinen tun.
Auf dass die Unhöflichkeiten methodisch werden, dass sie systematisch werden, sich zu einer diffusen, effizienten Guerilla vereinen, die uns wieder zu unserer wesentlichen Unregierbarkeit zurückführt, zu unserer Undiszipliniertheit. Es ist verwirrend, dass gerade die Undiszipiniertheit zu den Tugenden des Partisanen gezählt wird. Schlussendlich hätte man die Wut nie von der Politik lösen sollen. Ohne erstere verliert sich letztere im Diskurs, und ohne letztere erschöpft sich erstere im Gebrüll. Begriffe wie »die Wütenden« und »die Fanatiker«[40] tauchen in der Politik nie ohne Warnschüsse wieder auf.

Was die Methode angeht, behalten wir für die Sabotage folgendes Prinzip: ein Minimum an Risiko bei der Aktion, ein Minimum an Zeit, ein Maximum an Schaden. Für die Strategie, erinnern wir uns daran, dass ein umgestürztes, aber nicht ausgeräumtes Hindernis – ein befreiter, aber nicht bewohnter Raum – einfach durch ein weiteres Hindernis zu ersetzen ist, das beständiger und schwerer anzugreifen ist.
Es bringt nichts, sich mit den drei Typen der Arbeitersabotage abzumühen: die Arbeit bremsen, vom »locker nehmen« zum Bummelstreik; die Maschinen zerstören oder ihre Abläufe beeinträchtigen; Firmengeheimnisse ausplaudern. Auf die Dimensionen der gesellschaftlichen Fabrik ausgeweitet, verallgemeinern sich die Prinzipien der Sabotage von der Produktion in die Zirkulation. Die technische Infrastruktur der Metropole ist verletzbar: ihre Flüsse bestehen nicht nur im Transport von Personen und Waren, Informationen und Energie zirkulieren durch Netze aus Kabeln, Glasfasern und Rohren, die angegriffen werden können. Die soziale Maschine mit einiger Auswirkung zu sabotieren, bedeutet heutzutage sich die Mittel zur Unterbrechung ihrer Netze wieder anzueignen und neu zu erfinden. Wie können eine TGV-Linie oder ein Stromnetz unbrauchbar gemacht werden? Wie können die Schwachstellen der

---

40 Als Wütende, »enragés«, und Fanatiker, »exaltés«, wurden während der Französischen Revolution jene radikale Gruppen bezeichnet, deren Ideen einer direkt vom Volk ausgeübten Souveränität und Kritik jeder Form der Repräsentation sie zu politischen Gegnern der Jakobiner wie der Bergpartei werden ließ.

Computer-Netzwerke gefunden, wie die Radiofrequenzen gestört und die Flimmerkiste wieder zum Rauschen gebracht werden?
Was die ernsten Hindernisse anbelangt, ist es falsch, ihre Zerstörung für unmöglich zu halten. Das Promethische dabei besteht und lässt sich zusammenfassen in einer gewissen Aneignung des Feuers, jenseits jeglichen blinden Voluntarismus. 356 v. Chr. brannte Herostratos den Tempel der Artemis nieder, eines der sieben Weltwunder. In unseren Zeiten der vollendeten Dekadenz haben die Tempel nichts Imposantes mehr, außer der finsteren Wahrheit, *dass sie bereits Ruinen sind*.
Dieses Nichts zu vernichten hat nichts von einer traurigen Aufgabe. Das Handeln findet darin zu neuer Jugend. Alles macht Sinn, alles ordnet sich plötzlich, Raum, Zeit, Freundschaft. Aus allem Holz wird ein Pfeil gemacht, man findet die Verwendung wieder – ist ganz Pfeil. Im Elend der Zeit dient »scheiß auf alles« vielleicht – nicht ohne Grund, wie man zugeben muss – als letzte kollektive Verführung.

Die Sichtbarkeit fliehen. Die Anonymität in eine offensive Position wenden.

Während einer Demonstration reißt eine Gewerkschafterin die Maske eines Anonymen runter, der gerade eine Scheibe eingeschlagen hat: »Steh zu dem, was du tust, anstatt dich zu verstecken«. Sichtbar zu sein bedeutet ohne Deckung, das heißt vor allem verletzbar zu sein. Wenn die Linken aller Länder nicht aufhören ihre Sache »sichtbar« zu machen - sei es die der Obdachlosen, der Frauen oder der Sans-Papiers – in der Hoffnung, dass man sich darum kümmert, tun sie genau das Gegenteil dessen, was getan werden müsste. Nicht sich sichtbar zu machen, sondern die Anonymität, in die wir abgeschoben wurden, zu unserem Vorteil zu wenden und daraus, mittels der Verschwörung, der nächtlichen oder vermummten Aktion, eine unangreifbare Position des Angriffs zu machen. Das Feuer von November 2005 bietet dafür das Vorbild. Kein Führer, keine Forderung, keine Organisation, sondern Worte, Gesten, Komplizenschaften. Gesellschaftlich nichts zu sein ist kein erniedrigender Stand, die Quelle eines tragischen Mangels an Anerkennung – anerkannt: von wem? - vielmehr ist es die Bedingung einer maximalen Aktionsfreiheit. Seine Untaten nicht zu unterzeichnen, mit sinnlosen Kürzeln bekannt zu machen – man erinnert sich noch der kurzlebigen BAFT (Anti-Bullen-Brigade Tarterêts)[41] – ist eine Art, diese Freiheit zu bewahren. Offenkundig ist das Konstruieren eines Subjekts »Banlieue«

41 »Brigade Anti-Flic de Tarterêts«, einer Hochhaussiedlung im Département Saint-Denis.

als Akteur der »Unruhen von 2005« eines der ersten defensiven Manöver des Regimes gewesen. Sich die Fressen derjenigen anzusehen, die in dieser Gesellschaft *jemand sind* kann helfen die Freude zu verstehen, dort niemand zu sein.
Die Sichtbarkeit ist zu fliehen. Aber eine Kraft, die sich im Dunkeln sammelt, kann ihr nicht auf ewig ausweichen. Uns geht es darum, unser Erscheinen als Kraft bis zum günstigen Zeitpunkt zu verschieben. Denn je später uns die Sichtbarkeit findet, umso stärker findet sie uns. Erst einmal in der Sichtbarkeit, sind unsere Tage gezählt. Entweder sind wir in der Lage, ihre Herrschaft kurzfristig zu pulverisieren, oder sie wird uns ohne Verzögerung zerquetschen.

Die Selbstverteidigung organisieren.

Wir leben unter Besatzung, unter *polizeilicher* Besatzung. Die Razzien gegen Sans-Papiers auf offener Straße, die Zivilstreifen, welche den Boulevard hoch und runter fahren, die Befriedung von Stadtteilen der Metropole mittels Techniken, die in den Kolonien geschmiedet wurden, die Vorträge des Innenministers gegen die »Banden«, die jenen aus dem Algerienkrieg ähneln, erinnern uns täglich daran. Genügend Motive, sich nicht mehr zerquetschen zu lassen, in die Selbstverteidigung zu gehen.
Im Zuge ihres Wachsens und Ausstrahlens wird eine Kommune nach und nach mit Operationen der Macht konfrontiert, die aufs Korn nehmen, was sie ausmacht. Diese Gegenangriffe nehmen die Form der Verführung an, der Vereinahmung und in letzter Instanz jene der rohen Gewalt. Die Selbstverteidigung muss eine kollektive Offenkundigkeit für die Kommunen sein, sowohl praktisch als auch theoretisch. Eine Festnahme abzuwehren, sich blitzschnell und zahlreich gegen Abschiebungen oder Räumungen zu versammeln, einen der unseren zu verstecken, werden in den kommenden Zeiten keine überflüssigen Reflexe sein. Wir können nicht permanent unsere Stützpunkte wieder aufbauen. Hören wir auf die Repression zu beklagen, bereiten wir uns darauf vor. Dies ist keine einfache Sache, denn indem von der Bevölkerung ein Überschuss an polizeilicher Arbeit erwartet wird – von der Denunziation über die gelegentliche Beteiligung an Bürgerwehren – verschwinden die Polizeikräfte in der Masse. Das Passepartout-Modell der polizeilichen Intervention, auch in aufständischen Situationen, ist nun der Bulle in zivil. Die Effizienz der Polizei während der letzten Demos gegen das CPE ist diesen Zivilen zu verdanken, die sich unter die Menge

mischten, wartend auf den Moment, sich zu enttarnen: mit Gas, Schlagstock, Gummigeschoss und Festnahme; das Ganze in Koordination mit den Ordnungsdiensten der Gewerkschaften. Allein die Möglichkeit ihrer Anwesenheit reicht, den Verdacht unter den Demonstranten zu wecken: Wer ist wer?, und das Handeln zu lähmen. Ausgehend davon, dass eine Demonstration nicht ein Mittel ist, sich zu zählen, sondern zu handeln, müssen wir uns die Mittel aneignen, die Zivilen zu demaskieren, sie zu verjagen und gegenbenfalls ihnen diejenigen zu entreißen, die sie versuchen festzunehmen.

Die Polizei ist nicht unbesiegbar auf der Straße, sie hat nur die Mittel sich zu organisieren, sich zu trainieren und permanent neue Waffen zu testen. Im Vergleich werden unsere Waffen immer rudimentär, gebastelt und oft vor Ort improvisiert sein. Diese geben auf keinen Fall vor mit deren Feuerkraft zu konkurrieren, sondern zielen darauf ab, sie auf Distanz zu halten, die Aufmerksamkeit abzulenken, psychologischen Druck auszuüben oder durch Überraschen eine Bresche zu schlagen und Terrain zu gewinnen. Offensichtlich reicht die ganze Innovation, die sich in den Ausbildungszentren zur Stadt-Guerilla der französischen Gendarmerie entfaltet, nicht aus, und wird wahrscheinlich nie genügen, um rasch genug auf eine sich bewegende Vielfalt zu reagieren, die vielerorts gleichzeitig zuschlagen kann und vor allem immer versucht die Initiative zu behalten.

Die Kommunen sind natürlich verletzbar durch Überwachung und polizeiliche Ermittlungen, durch Kriminaltechnik und Geheimdienste. Die Verhaftungenwellen von Anarchisten in Italien und Ecowarriors in den USA wurden durch Abhören ermöglicht. Jede zeitweilige Gewahrsamnahme[42] veranlasst mittlerweile eine DNA-Entnahme und trägt bei zu einer immer vollständigeren Datenbank. Ein Hausbesetzer aus Barcelona wurde gefasst, weil er Fingerabdrücke auf Flugblättern hinterließ, die er verteilt hatte. Die Methoden der Datenspeicherung verbessern sich stetig, vor allem durch die Biometrie. Und sollte der elektronische Ausweis eingeführt werden, würde dies unsere Aufgabe nur noch komplizieren. Die Pariser Kommune hatte das Problem der Datenspeicherung teilweise gelöst: Mit dem Niederbrennen des Ratshauses zerstörten die Brandstifter die Archive der Zivilverwaltung. Eine Möglichkeit elektronische Daten auf immer zu zerstören, muss erst noch gefunden werden.

42 »Garde à vue« bedeutet juristisch, eine Person bis zu drei Tage ›der Polizei zur Verfügung zu stellen‹. Sie kann auf verschiedenste Gesetzesverstöße angewendet werden, auch auf Verdacht, und betrifft jährlich 900.000 Menschen.

AUFSTAND

Die Kommune ist die elementare Einheit der Realität der Partisanen. Eine aufständische Erhebung ist vielleicht nichts anderes als eine Vervielfachung der Kommunen, ihrer Verbindungen und ihres Zusammenspiels. Im Lauf der Ereignisse verschmelzen die Kommunen zu größeren Einheiten oder splittern sich auf. Zwischen einer Bande von Brüdern und Schwestern, verbunden »auf Leben und Tod«, und der Zusammenkunft einer Vielzahl von Gruppen, Komitees und Banden um die Versorgung und Selbstverteidigung eines Stadtteils, oder sogar einer aufständischen Region, gibt es nur einen Unterschied im Umfang, sie sind ununterscheidbar Kommunen.

Jegliche Kommune kann nur zwangsläufig nach Selbstversorgung streben und in ihrem Innern Geld als etwas Lächerliches und genau gesagt Deplaziertes empfinden. Die Macht des Geldes besteht darin, eine Bindung zu schaffen zwischen denen, die ohne Bindung sind, Fremde *als Fremde* zu verbinden und dadurch, dass jedes Einzelne als äquivalent gesetzt wird, alles in Zirkulation zu versetzen. Die Fähigkeit des Geldes, alles zu verbinden, wird mit der Oberflächlichkeit dieser Verbindung bezahlt, in der die Lüge zur Regel wird. Der Argwohn ist das Fundament des Kreditverhältnisses. Die Herrschaft des Geldes muss deswegen immer die Herrschaft der Kontrolle sein. Die praktische Abschaffung des Geldes kann nur durch die Ausweitung der Kommunen geschehen. Bei der Ausweitung der Kommunen muss jede einzelne der Sorge Rechnung tragen, eine gewisse Größe nicht zu überschreiten, eine Größe, ab der sie den Kontakt zu sich selbst verliert und damit unweigerlich eine dominante Kaste ins Leben ruft. Die Kommune zieht es also vor, sich aufzuspalten und sich auf diese Weise auszudehnen, wodurch sie gleichzeitig einem unglücklichem Ende zuvorkommt.
Der Aufstand der algerischen Jugend, der im Frühling 2001 die ganze Kabylei in Brand setzte, erreichte eine beinahe totale Wiederaneignung des Terrritoriums, mit Attacken auf Gendarmerieposten, Gerichte und staatliche Vertretungen, die Unruhen verallgemeinernd, bis zum einseitigen Rückzug der Ordnungskräfte, bis zum physischen Verhindern der

Wahlen. Die Stärke der Bewegung lag in der diffusen Komplementarität unterschiedlicher Komponenten – die nur zu einem kleinen Teil in den endlosen und hoffnungslos männlichen Versammlungen der Dorfkomitees und anderer Volkskomitees vertreten waren. Mal trugen die »Kommunen« des noch immer schwelenden algerischen Aufstands das Gesicht dieser »gebrannten« Jugendlichen mit Basecap, die vom Dach eines Gebäudes in Tizi Ouzou Gasflaschen auf die CNS (CRS) warfen, mal das spöttische Lächeln eines alten, in seinen Burnous gehüllten Maquisards, und mal die Energie der Frauen eines Bergdorfes, die allen Umständen zum Trotz den traditionellen Anbau und das Vieh unterhielten, ohne welche die regionale Wirtschaft nie dermaßen wiederholt und systematisch hätte blockiert werden können.

Aus jeder Krise ein Feuer machen

»Man muss außerdem hinzufügen, dass nicht die gesamte französische Bevölkerung behandelt werden könnte. Daher gilt es eine Auswahl zu treffen.« So fasst ein Experte der Virologie am 7. September 2005 in »le Monde« zusammen, was sich im Falle einer Pandemie der Vogelgrippe ereignen würde. »Terroristische Bedrohungen«, »Naturkatastrophen«, »Virenalarm«, »Soziale Bewegungen« und »Städtische Gewalt« sind für die Verwalter der Gesellschaft gleichermaßen Momente der Instabilität, in denen sie ihre Macht durch die Selektion dessen sichern, was ihnen gefällt, und durch die Vernichtung dessen, was sie stört. Dies ist also, logischerweise, die Gelegenheit für jegliche andere Kraft, sich zu festigen oder zu verstärken, indem sie dagegen Partei ergreift. Die Unterbrechung der Warenflüsse, das Aussetzen der Normalität – es genügt sich anzusehen, was bei einem plötzlichen Stromausfall an sozialem Leben in ein Gebäude zurückkehrt, um sich vorzustellen, zu was das Leben werden könnte in einer Stadt, in der alles versagt – und der polizeilichen Kontrolle, setzen an Möglichkeiten der Selbstorganisierung frei, was unter anderen Umständen unvorstellbar wäre. Das ist allen bewusst. Die revolutionäre Arbeiterbewegung hatte dies wohl verstanden, die aus den Krisen der bürgerlichen Wirtschaft Höhepunkte ihrer wachsenden Stärke machte. Heutzutage sind die islamischen Parteien nirgends so stark wie dort, wo es ihnen gelingt, für die Schwäche des Staates auf intelligente Art Ersatz zu bieten, zum Beispiel: bei der Einrichtung der Nothilfe nach dem Erdbeben von Boumerdès in Algerien, oder bei der alltäglichen Unterstützung der Bevölkerung im Süd-Libanon, der von der israelischen Armee zerstört wurde.

Wie wir bereits oben erwähnten, hat die Verwüstung von New Orleans durch den Hurrikan Cathrina einem wesentlichen Teil der nordamerikanischen anarchistischen Bewegung Gelegenheit gegeben, zu einer bisher unbekannten Konsistenz zu gelangen, indem sie sich an die Seite all jener stellte, die sich vor Ort der Zwangsumsiedlung widersetzten. Die Straßenküchen setzen voraus, sich Gedanken über die Versorgung gemacht zu haben, die Erste Hilfe verlangt das Aneignen des nötigen Wissens und Materials, genau wie das Einrichten freier Radios. Das, was solche Erfahrungen an Freude enthalten, das Überwinden des individuellen Durchwurstelns, diese greifbare, nicht dem Alltag der Ordnung und der Arbeit unterworfene Realität, garantiert ihre politische Fruchtbarkeit.
In einem Land wie Frankreich, wo die radioaktiven Wolken an der Grenze anhalten, und wo man sich nicht fürchtet ein Krebszentrum auf dem als Seveso-Zone[43] eingestuften ehemaligen Standort der Fabrik AZF[44] zu errichten, gilt es weniger, auf die »natürlichen« Krisen zu setzen als auf die sozialen. Es liegt meist an den sozialen Bewegungen, den normalen Ablauf des Desasters zu unterbrechen. Sicher boten die verschiedenen Streiks der letzten Jahre vor allem der Macht und den Unternehmensleitungen die Gelegenheit, ihre Fähigkeit zur Bereitstellung eines immer umfangreicheren »Mindest-Services« zu testen, bis sie die Arbeitsniederlegung auf die rein symbolischen Dimension reduziert haben – kaum schädlicher als ein Schneesturm oder ein Selbstmord auf den Bahngleisen. Aber indem die Kämpfe der Schüler von 2005 und gegen das CPE die etablierten aktivistischen Praxen der systematischen Besetzung von Schulen und der hartnäckigen Blockaden auf den Kopf stellten, haben sie die Fähigkeit zur Störung und zur diffusen Offensive großer Bewegungen in Erinnerung gerufen. Mit all den Banden, die ihrem Kielwasser entsprangen, ließen diese Kämpfe erahnen, unter welchen Bedingungen Bewegungen zu einem Ort werden, an dem sich neue Kommunen bilden.

---

43 U-Richtlinie von 1996 »zur Beherrschung der Gefahren bei schweren Betriebsunfällen mit gefährlichen Stoffen und zur Begrenzung der Unfallfolgen«, benannt nach der Giftmüll-Katastrophe von Seveso, klassifiziert Verseuchungsgrade.
44 Am 21. September 2001 kam es in der Total-Fina-Elf gehörenden Düngemittelfabrik AZF in Toulouse zu einer Explosion mehrerer hundert Tonnen Ammoniumnitrat in einer Deponie für chemische Abfälle. Ein Teil der Stadt wurde beschädigt, 31 Menschen starben, mehrere Tausend wurden verletzt.

Jegliche Instanz der Repräsentation sabotieren
Das Palaver verallgemeinern
Die Vollversammlungen abschaffen

Als erstes Hindernis, lange noch vor der eigentlichen Polizei, trifft die soziale Bewegung auf die gewerkschaftlichen Kräfte und all die Mikrobürokratie, deren Berufung es ist, die Kämpfe einzuhegen. Die Kommunen, die Basisgruppen, die Banden misstrauen ihnen spontan. Deswegen haben die Parabürokraten vor zwanzig Jahren die Bündnisse erfunden, die durch ihre Abwesenheit eines Etiketts einen unschuldigeren Eindruck machen, aber dadurch nicht weniger das ideale Terrain ihrer Manöver bleiben. Wenn ein orientierungsloses Kollektiv sich in Autonomie übt, hören sie nicht auf, es von jeglichem Inhalt zu leeren, indem sie gute Fragen entschlossen wegwischen. Sie sind erbittert, sie erregen sich; nicht aus Leidenschaft für die Debatte, sondern in ihrer Berufung, sie zu bannen. Und sobald das Kollektiv von ihrer unnachgiebigen Verteidigung der Apathie überwältigt wurde, erklären sie dessen Scheitern durch den Mangel an politischem Bewusstsein. Man muss sagen, dass es den jungen Aktivisten in Frankreich, dank der wahnsinnigen Aktivitäten der verschiedenen trotzkistischen Sekten, nicht an der Kunst der politischen Manipulation fehlt. Sie sind es nicht, die aus den Flammen des November 2005 folgende Lehre zu ziehen wussten: Alle Bündnisse sind da überflüssig, wo man sich verbündet, die Organisationen sind immer da zuviel, wo man sich organisiert.

Ein weiterer Reflex ist, bei der kleinsten Bewegung eine Vollversammlung einzuberufen und abzustimmen. Das ist ein Fehler. Allein, was mit der Wahl, der Entscheidung zu gewinnen, auf dem Spiel steht, reicht, die Versammlung in einen Alptraum zu verwandeln, in ein Theater, in dem sich alle Ansprüche auf die Macht gegenüberstehen. Wir stehen hier unter dem Einfluss des schlechten Vorbilds der bürgerlichen Parlamente. Die Versammlung ist nicht für die Entscheidung gemacht, sondern für das Palaver, für das freie, ziellos ausgeübte Wort.
Das Bedürfnis, sich zu versammeln, ist so konstant bei den Menschen, wie die Notwendigkeit, Entscheidungen zu fällen selten ist. Sich zu versammeln entspricht der Freude, eine gemeinsame Stärke zu erleben. Entscheiden ist nur in Notsituationen lebenswichtig, wo die Ausübung der Demokratie ohnehin fraglich ist. In der restlichen Zeit besteht das Problem des »demokratischen Charakters des Entscheidungsprozesses« nur für Fanatiker der Prozedur. Es geht nicht darum, die Versammlungen

zu kritisieren oder sich von ihnen abzuwenden, sondern in ihnen die Worte, die Gesten und Spiele zwischen den Wesen zu befreien. Es reicht zu erkennen, dass jeder nicht nur mit einem Standpunkt, einem Antrag, sondern mit Wünschen, Verbundenheit, Fähigkeiten, Stärken, Traurigkeiten, und einer gewissen Verfügbarkeit dorthin kommt. Sollte es nun gelingen, das Hirngespinst der Vollversammlung zu zerreißen, zugunsten einer *Versammlung der Anwesenheiten*, wenn es gelingt, der immer wieder auflebenden Versuchung der Hegemonie zu widerstehen, wenn wir aufhören, uns auf die Entscheidung als Zweck festzulegen, dann gibt es einige Chancen, dass sich eine dieser *kritischen Massen* ergibt, eines jener Phänomene der kollektiven Kristallisation, in der eine Entscheidung die Wesen ergreift, in ihrer Gesamtheit oder nur zum Teil.

Das Gleiche gilt bei der Entscheidung über Aktionen. Vom Prinzip auszugehen, dass »sich der Verlauf einer Versammlung an der Aktion ausrichten soll«, verunmöglicht sowohl das Aufwallen der Debatte wie die effiziente Aktion. Eine Versammlung von zahlreichen Fremden verdammt sich dazu, Spezialisten der Aktion zu schaffen, was bedeutet, die Aktion zugunsten ihrer Kontrolle zu vernachlässigen. Auf der einen Seite sind die Beauftragten per Definition in ihrer Aktion eingeschränkt, auf der anderen Seite hindert sie nichts daran, alle zu bevormunden.

Es geht nicht darum, der Aktion eine ideale Form zuzuweisen. Hauptsache, die Aktion gibt sich eine Form, bringt diese hervor und ordnet sich ihr nicht unter. Dies setzt voraus, eine gleiche politische, geographische Position zu teilen – wie einst die Sektionen der Pariser Kommune während der Französischen Revolution – sowie ein gleiches, zirkulierendes Wissen. Geht es darum, über Aktionen zu entscheiden, so könnte das Prinzip lauten: Jeder holt eigene Erkundungen ein, die Übereinstimmung der Nachrichten wird geprüft, und die Entscheidung wird von alleine kommen, ergreift uns mehr, als wir sie ergreifen. Die Zirkulation des Wissens hebt die Hierarchie auf, sie gleicht alles von oben an. Horizontale, um sich greifende Kommunikation, dies ist auch die beste Form, die verschiedenen Kommunen zu koordinieren, um sich von der Hegemonie zu verabschieden.

Die Wirtschaft blockieren, aber unsere Stärke zu blockieren an unserem Niveau der Selbstorganisierung messen.

Ende Juni 2006 mehren sich im ganzen Staat von Oaxaca die Besetzungen der Rathäuser, die Aufständischen besetzen öffentliche Gebäude. In einigen Gemeinden vertreiben sie die Bürgermeister und beschlagnahmen die offiziellen Fahrzeuge. Einen Monat später sind die Zugänge zu gewissen Hotels und Tourismuskomplexen blockiert. Der Tourismusminister spricht von einer »mit dem Hurrikan Wilma vergleichbaren« Katastrophe. Einige Jahre zuvor war die Blockade zu einer der wichtigsten Aktionsformen der argentinischen Bewegung der Revolte geworden, dabei unterstützten sich die verschiedenen lokalen Gruppen gegenseitig, indem sie diese oder jene Verkehrsachse blockierten, und durch ihre gemeinsame Aktion ständig drohten, das gesamte Land zu lähmen, sollten ihre Forderungen nicht erfüllt werden. Eine derartige Drohung war lange Zeit ein kraftvoller Hebel in den Händen der Bahnarbeiter, Gasarbeiter, Elektriker und Lastwagenfahrer. Die Bewegung gegen das CPE zögerte nicht Bahnhöfe, Ringstraßen, Fabriken, Autobahnen, Supermärkte und sogar Flughäfen zu blockieren. In Rennes bedurfte es nicht mehr als dreihundert Personen, um die Umgehungsstrasse für Stunden lahmzulegen und vierzig Kilometer Stau zu verursachen.
Alles blockieren ist deshalb der erste Reflex all dessen, was sich gegen die gegenwärtige Ordnung richtet. In einer ausgelagerten Wirtschaft, in der die Unternehmen »Just in time« funktionieren, wo der Wert sich aus ihrer Verbindung zum Netzwerk herleitet, wo die Autobahnen Glieder der entmaterialisierten Produktionskette sind, die von Subunternehmer zu Subunternehmer und von da zur Montagefabrik gehen, heißt die Produktion zu blockieren ebenso die Zirkulation zu blockieren.
Aber es kann nicht darum gehen, mehr zu blockieren, als es die Fähigkeit zur Versorgung und Kommunikation der Aufständischen, die tatsächliche Selbstorganisierung der verschiedenen Kommunen erlaubt. Wie können wir uns ernähren, wenn alles lahmgelegt ist? Die Geschäfte zu plündern, wie dies in Argentinien gemacht wurde, hat seine Grenzen; so gewaltig die Konsumtempel auch sind, sie sind keine unerschöpfliche Vorratskammer. Auf Dauer die Fähigkeit zu erlangen, sich seine grundlegende Versorgung selbst zu schaffen, bedingt also, sich die Mittel ihrer Produktion anzueignen. Und an diesem Punkt scheint es wohl unnötig, noch länger zu warten. Zwei Prozent der Bevölkerung die Nahrungsmittelproduktion für alle anderen zu überantworten, wie es heute geschieht, ist historischer sowie strategischer Unsinn.

Das Territorium von der polizeilichen Besatzung befreien.
Soweit möglich die direkte Konfrontation vermeiden.

»Diese Geschichte macht klar, dass wir es hier nicht mit Jugendlichen zu tun haben, die ein Mehr an Sozialem fordern, sondern mit Individuen, die der Republik den Krieg erklären«, bemerkte ein hellsichtiger Bulle angesichts der kürzlich gelegten Hinterhalte[45]. Die Offensive zur Befreiung des Territoriums von seiner polizeilichen Besatzung hat bereits angefangen, und kann auf die unerschöpflichen Reserven von Ressentiments zählen, welche diese Kräfte gegen sich gesammelt haben. In den »sozialen Bewegungen« selbst verbreitet sich nach und nach die Revolte, ebenso wie unter den Feiernden in Rennes, die im Jahr 2005 jeden Donnerstagabend der CRS gegenüber traten, oder jene in Barcelona, welche jüngst anlässlich eines *Botellons* eine der kommerziellen Arterien der Stadt verwüsteten. Die CPE-Bewegung hat die regelmäßige Rückkehr des Molotov Cocktails erlebt. Aber in diesem Punkt bleiben einige Banlieues unübertroffen. Vor allem in der Technik, die sich schon seit langem hält: der Hinterhalt. Wie der vom 13. Oktober 2006, in Epinay: Eine Einsatzgruppe der BAC fährt um 23 Uhr nach einem Anruf wegen Diebstahls aus einem Auto umher; bei ihrer Ankunft fand sich eine der Einsatzgruppen blockiert »von zwei quer über die Straße stehenden Fahrzeugen [...] und von mehr als dreißig Individuen, mit Eisenstangen und Handfeuerwaffen ausgerüstet, die Steine auf das Fahrzeug warfen und Tränengas gegen die Polizisten einsetzten«. In kleinerem Maßstab denkt man an die Stadtteil-Polizeiwachen, die außerhalb der Öffnungszeiten angegriffen werden: Eingeschlagene Scheiben, abgefackelte Autos.
Eine der Errungenschaften der letzten Bewegungen ist, dass eine echte Demonstration eine »wilde« ist, ohne Anmeldung bei der Präfektur. Was die Wahl des Terrains anbelangt, täten wir gut daran, uns ein Beispiel am Schwarzen Block 2001 in Genua zu nehmen, die roten Zonen zu umgehen, die direkte Konfrontation zu fliehen und, in Entscheidung des Weges, die Bullen zum Laufen zu bringen, statt von ihnen zum Laufen gebracht zu werden – vor allem die der Gewerkschaften, vor allem die der Pazifisten. Es hat sich gezeigt, dass es tausend Entschlossenen gelingen kann, ganze Wannen der *Carabinieri* zurückzudrängen, um sie schließlich in Brand zu stecken. Wichtig ist nicht, der besser Bewaffnete zu sein, sondern die Initiative zu ergreifen. Der Mut ist nichts, das Vertrauen in den eigenen Mut alles. Die Initiative ergreifen und beitragen.

---

43 Nach der Wahl von Sarkozy wurden in der Pariser Blanlieue immer wieder Polizeifahrzeuge, aber auch viele Linienbusse in Hinterhalte gelockt und angezündet.

Alles anstacheln, dennoch, die direkte Konfrontation als Punkte der Fixierung der gegnerischen Kräfte erlaubt es, abzuwarten und woanders anzugreifen – auch ganz nah. Dass man nicht verhindern kann, dass eine Konfrontation stattfindet, verbietet nicht, sie als einfache Ablenkung zu nutzen. Noch mehr als um die Aktionen muss man sich um ihre Koordination kümmern. Die Polizei zu belästigen, heißt so zu handeln, dass sie, indem sie überall präsent ist, nirgendwo mehr effizient ist.
Jeder Akt der Belästigung belebt die 1842 ausgesprochene Wahrheit wieder: »Das Leben des Polizeibeamten ist peinlich; seine Position inmitten der Gesellschaft ist genauso erniedrigend und verachtet wie das Verbrechen selbst. […] Die Scham und die Infamie umschließen ihn von allen Seiten, die Gesellschaft verjagt ihn aus ihrem Innern, isoliert ihn wie einen Paria, speit ihm ihre Missachtung mit seinem Lohn entgegen, ohne Reue, ohne Bedauern, ohne Mitleid, […] der Polizeiausweis in seiner Tasche ist ein Zeugnis der Schande.« Am 21. November 2006 haben demonstrierende Feurwehrmänner die CRS mit Hammerschlägen angegriffen und fünfzehn von ihnen verletzt. Dies, um in Erinnerung zu rufen, dass die »Berufung zum Helfen« nie eine gültige Entschuldigung dafür sein wird, die Polizei mit einzubinden.

Bewaffnet sein. Alles daran setzen, die Nutzung der Waffen überflüssig zu machen. Gegen die Armee ist der Sieg politisch.

Es gibt keinen friedlichen Aufstand. Waffen sind notwendig: Es geht darum, alles daran zu setzen, ihre Nutzung überflüssig zu machen. Ein Aufstand ist vielmehr ein Griff zu den Waffen, eine »bewaffnete Permanenz« als ein Schritt in den bewaffneten Kampf. Wir haben alles Interesse daran, die Bewaffnung von der Nutzung der Waffen zu unterscheiden. Die Waffen sind eine revolutionäre Konstante, auch wenn ihre Nutzung selten war, oder selten entscheidend war, in den Momenten großer Umwälzungen: Der 10. August 1792, der 18. März 1871, Oktober 1917. Wenn die Macht in der Gosse liegt, genügt es, sie zu zertreten.
In der Distanz, die uns von ihnen trennt, haben Waffen jenen doppelten Charakter von Faszination und Abscheu angenommen, der nur durch ihre Handhabung überwunden werden kann. Ein authentischer Pazifismus kann nicht in der Ablehnung der Waffen bestehen, sondern in der ihrer Nutzung. Pazifist zu sein, ohne feuern zu können, ist nur die Theoretisierung einer Ohnmacht. Dieser Pazifismus *a priori* entspricht einer Art präventiver Entwaffnung, er ist eine rein polizeiliche Operation. In Wahrheit stellt sich die Frage des Pazifismus ernsthaft nur für den, der

die Macht hat zu feuern. Und in diesem Fall wäre der Pazifismus im Gegenteil ein Zeichen der Stärke, denn nur aus einer Position extremer Stärke heraus ist man von der Notwendigkeit zu feuern befreit.

Von einem strategischen Blickpunkt erscheint die indirekte, asymmetrische Aktion die lohnendste, die der Epoche am besten angepasste: Man greift eine Besatzungsarmee nicht frontal an. Auch wenn die Perspektive einer Stadtguerilla wie im Irak, die sich ohne Möglichkeit zur Offensive eingräbt, mehr zu fürchten als zu wünschen ist. Die *Militarisierung* des Bürgerkriegs ist das Scheitern des Aufstands. Die Roten mögen 1921 triumphieren, die Russische Revolution ist bereits verloren.

Wir müssen zwei Formen staatlicher Reaktion in Betracht ziehen. Eine der klaren Feindseligkeit, die andere heimtückischer, demokratisch. Die erste, zur wortlosen Zerstörung aufrufend, die zweite, von einer subtilen, aber erbarmungslosen Feindseligkeit: Sie wartet nur darauf, uns einzuziehen. Man kann von der Diktatur besiegt werden oder von der Tatsache, darauf reduziert zu sein, sich gegen nichts anderes als die Diktatur zu wehren. Die Niederlage besteht ebenso im Verlieren eines Kriegs wie im Verlust der Wahl des zu führenden Krieges. Beides bleibt möglich, wie Spanien 1936 beweist: Durch den Faschismus und durch die Republik wurden die Revolutionäre doppelt besiegt.

Wenn die Sache ernst wird, besetzt die Armee das Territorium. Ihr Einsatz scheint weniger offenkundig. Dafür bräuchte es einen zu einem Blutbad entschlossenen Staat, was nur als Drohung aktuell ist, in etwa wie der Einsatz von Atomwaffen seit einem halben Jahrhundert. Aber es bleibt dabei, die seit langem verletzte staatliche Bestie ist gefährlich. Es bleibt dabei, dass es gegenüber einer Armee einer zahlreichen Menschenmenge bedarf, welche die Ränge durchdringt, sich verbrüdert. Es braucht den 18. März 1871. Die Armee in den Strassen ist eine aufständische Situation. Die Armee im Einsatz ist das sich beschleunigende Ende. Jeder ist aufgefordert Position zu beziehen, sich zu entscheiden für die Anarchie oder die Angst vor der Anarchie. Ein Aufstand triumphiert als politische Kraft. Politisch ist es nicht unmöglich, eine Armee zu besiegen.

Die Autoritäten lokal absetzen.

Die Frage, die sich einem Aufstand stellt, ist es, sich unumkehrbar zu machen. Die Unumkehrbarkeit ist erreicht, wenn gleichzeitig mit den Autoritäten auch der Bedarf nach Autorität besiegt wird, gleichzeitig mit dem Eigentum auch die Lust nach Aneignung, gleichzeitig mit der Hegemonie auch das Streben nach Hegemonie. Deswegen trägt der aufständische Prozess die Form seines Sieges oder seines Scheiterns in sich selbst. Im Hinblick auf die Unumkehrbarkeit reichte die Zerstörung nie aus. Alles liegt im Wie. Es gibt Arten der Zerstörung, die unweigerlich die Rückkehr dessen hervorrufen, was man vernichtet hat. Wer sich im Kadaver einer Ordnung verbeißt, stellt sicher, dass die Berufung geweckt wird, sie zu rächen. Deshalb gilt es überall, wo die Wirtschaft blockiert und die Polizei neutralisiert ist, so wenig Pathos wie möglich in den Umsturz der Autoritäten zu legen. Sie sind mit bedingungsloser Frechheit und Spott abzusetzen.

Der Dezentralisierung der Macht entspricht in dieser Epoche das Ende der revolutionären Zentralitäten. Winterpaläste gibt es wohl immer noch, sie werden aber vielmehr Ziel des Sturms von Touristen als von Aufständischen. Paris, Rom oder Buenos Aires können heutzutage eingenommen werden, ohne damit eine Entscheidung zu erringen. Die Einnahme Rungis[46] hätte sicher mehr Auswirkungen als die des Elysée Palastes. Die Macht konzentriert sich nicht mehr an einem Punkt der Welt, sie selbst ist diese Welt, ihre Flüsse und Straßen, ihre Menschen und Normen, ihre Codes und Technologien. Die Macht ist die Organisation der Metropole selbst. Sie ist die makellose Totalität der Warenwelt in all ihren Punkten. Wer sie lokal besiegt, produziert quer durch die Netzwerke eine planetare Schockwelle. Die Angreifer von Clichy-sous-Bois haben in mehr als einem amerikanischen Haushalt für Freude gesorgt, während die Aufständischen von Oaxaca Komplizen im Herzen von Paris gefunden haben. Für Frankreich bedeutet der Verlust der Zentralität der Macht das Ende der revolutionären Zentralität von Paris. Dies wird von jeder neuen Bewegung seit den Streiks von 1995 bestätigt. Die gewagtesten, die konsistentesten Handlungen tauchen dort nicht mehr auf. Schließlich hebt sich Paris nur noch als bloßes Ziel von Razzien, als pures Terrain der Plünderung und der Verwüstung ab. Kurze und brutale Einfälle von außerhalb, die sich daran machen, die

46 Stadt südlich von Paris, in der alle Lebensmittel für die Pariser Region angeliefert, gelagert und verteilt werden.

metropolitanen Flüsse am Punkt maximaler Dichte anzugreifen. Spuren der Wut, welche die Wüste dieses künstlichen Überflusses durchziehen und sich verlieren. Ein Tag wird kommen, an dem dieses fürchterliche Konzentrat der Macht, die Hauptstadt, in großem Stil zerfallen sein wird, dies aber im Abschluss eines Prozesses, der überall sonst schon weiter fortgeschritten sein wird als dort.

Alle Macht den Kommunen !

In der Metro ist keine Spur mehr zu finden vom Schleier der Befangenheit, der üblichweise die Gesten der Passagiere hemmt. Die Fremden reden miteinander, sie sprechen sich nicht mehr an. Eine Bande im geheimer Absprache an einer Straßenecke. Größere Zusammenkünfte auf den Hauptstraßen, die ernstlich diskutieren. Die Angriffe antworten aufeinander von einer Stadt zur andern, von einem Tag zum andern. Eine weitere Kaserne wurde geplündert und niedergebrannt. Die Bewohner eines geräumten Wohnheims haben die Verhandlungen mit dem Rathaus abgebrochen: sie wohnen dort. In einer Anwandlung von Klarheit erstarrt ein Manager inmitten einer Sitzung einer Handvoll Kollegen. Akten mit den persönlichen Adressen aller Polizisten und Gendarmen sowie der Angestellten des Strafvollzugs sickern durch und haben zu einer bislang unbekannten Welle überstürzter Umzüge geführt. In die alte Épicerie-Bar des Dorfes wird der produzierte Überschuss gebracht und geholt, was uns fehlt. Dort trifft man sich auch, um zu diskutieren, über die allgemeine Situation und das notwendige Material für die Werkstatt. Das Radio informiert die Aufständischen über den Rückzug der Regierungstruppen. Eine Granate hat gerade eben die Mauer des Gefängnisses Clairveaux aufgerissen. Unmöglich zu sagen, ob ein Monat oder Jahre vergangen sind, seit die »Ereignisse« begonnen haben. Der Premierminister mit seinen Mahnungen zur Ruhe scheint ziemlich alleine dazustehen.

Ein Aufstand, wir können uns nicht mal mehr vorstellen, wo er beginnt. Sechzig Jahre der Befriedung, ausgesetzter historischer Umwälzungen, sechzig Jahre demokratischer Anästhesie und Verwaltung der Ereignisse haben in uns eine gewisse abrupte Wahrnehmung des Realen geschwächt, den parteilichen Sinn für den laufenden Krieg. Es ist diese Wahrnehmung, die wir wiedererlangen müssen, um zu beginnen.